Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 583.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 21. August.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Die Feier des Sedantages.

Soll der Tag von Sedan auch ferner noch als nationaler Feiertag gelten, das ist nicht blos bei uns in Posen, das ist auch sehr vielen anderen Orten eine viel besprochene Frage, die wir unsererseits mit einem entschlossenen „Ja" beantworten. Man hat zu Anfang viel darüber gestritten, nicht ob ein nationaler Feiertag eingeführt werden solle, sondern welcher Tag dazu der geeignetste sein dürfte, man berief sich namentlich auf den 18. Januar 1871 als den wirklichen Auferstehungstag des deutschen Reiches und führte für ihn auch nicht ungeschickte äußerliche Gründe in das Vordertreffen — die Erinnerung an den 18. Januar 1701, die Winterszeit, welche dem Volke einen freien Arbeitstag leichter gestatte als der Sommer, die erleichterte Möglichkeit von Schulfestlichkeiten u. s. w. — allein die allgemeine Volksstimme, das Volksgefühl entschied sich für den 2. September, den Gedenktag der Schlacht von Sedan, und die hier und da zur Entscheidung aufgerufene Regierung, welche der Volksstimmung freie Bahn gewähren zu müssen erklärte, war wohlwollend genug, etwaige Bedenklichkeiten bei Seite zu setzen und der thatsächlich ins Leben gerufenen Willensmeinung des Volkes nicht nur nicht entgegenzutreten, sondern freudige Folge zu geben.

Viele mögen die alte Streitfrage, ob der 2. September oder der 18. Januar der Geburtstag des deutschen Reiches sei, als eine müßige betrachten, man kann ihnen sogar in der Hauptsache beistimmen, aber ein gewisser politischer Instinkt fühlt oft in seiner Einfachheit mehr heraus, als der kluge Sinn verständiger Erwägung. Keine Frage, daß der 2. September über das Geschick des deutschen Einheitsgedankens entschieden hat, daß das ganze Volk sofort nach Vernehmung der frohen Botschaft von dem glorreichen Siege die Proklamirung des deutschen Kaiserthums als selbstverständlich ansah, keine Frage aber auch, daß die Männer, welche derselben Meinung wie das Volk waren, Besonnenheit genug behielten, die auf dem Schlachtfelde entschiedene Frage auch vorerst diplomatisch zu ordnen, den maßgebenden Faktoren, vor allem die deutschen Fürsten und an ihrer Spitze den jungen Baiernkönig in einer wohlverdienten Initiative nicht zu behindern, und das Werk, welches innerlich gar und fertig war, auch äußerlich fest zusammenzuzimmern. Es ist das keine ganz geringe Arbeit gewesen, und daß sie mit Festigkeit und Resignation in Betreff dessen, was zu erreichen unmöglich war, zu einem glücklichen Ende gebracht, ist das unvergängliche Verdienst des Fürsten Bismarck. Und doch liegt es in der Natur der Sache, daß solche innere, meist schwierigere Arbeit vor der äußeren zurückstehen muß, denn das Auge der großen Masse ist eben nach außen, nicht nach Innen gerichtet und mißt die Größe des Augenblicks nach dem äußern Erfolge, der ihm das Verständniß des inneren ersetzen muß. Nach dieser Seite hin ist die Wahl des 2. Septembers unanfechtbar.

Der 2. September hat aber noch eine größere Bedeutung. An ihm brach die Scheingewalt des dritten Napoleons zusammen, des Mannes also, der 18 Jahre lang Frankreich und vielleicht auch Europa beherrscht hat, und den seine Zeitgenossen so verschieden beurtheilt haben. Alle Welt hielt ihn im Anfange seiner Herrscherlaufbahn für beschränkt und zum Regieren unfähig. Allmählig mit den Erfolgen des zweiten Kaiserreichs wechselte diese Ansicht: man sah in dem Nachfolger des ersten Kaisers nicht mehr das Afterbild desselben, sondern einen begabten Sprößling, welcher den Weg seines Oheims zu wandeln und seine Fehler zu vermeiden wisse. Nur wenige Männer, und unter ihnen wieder, nach Moritz Busch wenigstens, allen voran Fürst Bismarck, haben diese zweite günstigere Meinung nicht getheilt, und das erste Urtheil im Ganzen und Großen festgehalten. Die Entscheidung wird der Geschichte anheimfallen; uns ist der dritte Napoleon jedenfalls ein verwegener Spieler, der mit freventlichem Vermessen seinen letzten Trumpf ausspielte — und Alles verlor. Wer wie er den Scheinkonstitutionalismus zu einem Systeme der Volkstäuschung ausgebildet, wer ihm gleich die göttliche Vorsehung auf Erden spielen will und an die Möglichkeit eines sogenanten erleuchteten Despotismus glaubt, der findet, wir haben es noch immer gesehen, an einem dunklen Tage ein unrühmliches Ende. In diesen Tagen aber erkennt alle Welt ein Weltgericht, nicht am wenigsten Diejenigen, welche in dem Glauben ankern, daß nur gesunde staatliche Entwicklungen die Stiegen seien, auf denen das Menschengeschlecht zu höheren Stufen der sittlichen, geistigen und physischen Reife hinaufschreiten könne. Wenn die 30. These des Syllabus sagt: Der römische Papst könne sich nicht versöhnen oder könne nicht mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation unterhandeln, so hat dem der dritte Napoleon in seiner Weise zugestimmt und die moderne Zivilisation und den Liberalismus in ihrem Zwecke in das Gegentheil verkehrt und das Unglück Aller thatsächlich zum Fußschemel des Glückes eines Einzigen machen wollen. Wir meinen also, es ging am zweiten September 1870 ein liberaler Hauch durch alle Gauen unseres weiten Vaterlandes, und dieser überwand im heißen Ringen die letzten Regungen des letzten Despoten, wir meinen, dieser liberale Hauch habe das nationale Fest zur Erscheinung gebracht, so daß an seinem mächtigeren oder leiserem Wehen die Freudigkeit der Festbegehung seinen Maßstab finde.

Wie man bei einem militärischen Leichenbegängnisse mit Trauermärschen beginnt und mit Festmusik nach Hause zurückkehrt, so soll sich die Festfeier am Sedantage ähnlich gestalten. Am Morgen kirchliche Feier, bei der man vorzugsweise der gefallenen Streiter gedenkt, am Schluß des Tages vollaustönender Volksjubel, beides unter Mitwirkung aller Parteien, die nur den einen Gedanken im Herzen tragen, daß der Schlachtenlenker einmal Großes an uns gethan, und daß ihm in demüthiger Erinnerung und freudigem Aufjauchzen der beste Dank dargebracht werden könne.

Nirgends also, weder in der Festbegründung noch in der Art der Festbegehung sehen wir einen Grund, die Feier des Sedantages nicht wie bisher und noch lange Zeiten hindurch vorzubereiten und so glanzvoll als möglich durchzuführen. Politische Männer haben zu allen Zeiten, und zu denen der Mißstimmung vor allem, die Verpflichtung, ideale Momente dem Volke zu erhalten, denn die allein sind es schließlich, in denen ihnen der Sieg winkt. Der Gedanke aber, wir haben nun lange genug gefeiert, sollte niemals aufkommen; im Gegentheil, wir vergessen nur allzubald und Pflicht jedes Einzelnen ist es, diesem Vergessen vorzubeugen. Daß endlich eine volle und fröhliche Festfeier unsere Nachbarn verletzen könnte, ist der haltloseste Grund von allen, die genannt werden können. Solche harmlose Dinge, wie die Sedanfestfeier es ist, werden das nationale Gefühl der Franzosen weder erregen noch beschwichtigen; auf den Gang der Ereignisse haben sie keinenfalls den mindesten Einfluß.

[Ueber den Kulturkampf.] Die „Deutsch-Evang. Blätter enthalten in ihrem neuesten Hefte unter der Ueberschrift: „Der Kampf des preußischen Staates mit Rom" eine vom Konsistorialrath Dr. Krummacher herrührende Beleuchtung der nunmehr, wenn auch in sehr veränderter Gestalt, zum Gesetz gewordenen kirchenpolitischen Vorlage vom Juni d. J.; diese Betrachtungen dürften auch jetzt noch von Interesse sein. Der Verfasser ist der Meinung, daß in dem sogenannten „Kulturkampf" Fehler gemacht seien; aber bei alledem tritt der in Rede stehende Aufsatz auch heute noch mit voller Entschiedenheit für den Kern der mit den Maigesetzen inaugurirten Politik ein. Es ist leider schon heute nicht mehr überflüssig, an die, wie es scheint, vielfach schon in Vergessenheit gerathenen Worte zu erinnern, mit denen der deutsche Kaiser am 18. Februar 1874 in einem an Lord Russel gerichteten Schreiben die Kundgebung eines londoner Meetings beantwortet hat:

Mir liegt die Führung meines Volkes in einem Kampfe ob, welchen schon frühere deutsche Kaiser Jahrhunderte hindurch mit wechselndem Glück gegen eine Macht zu führen gehabt haben, deren Herrschaft sich in keinem Lande der Welt mit dem Frieden und der Wohlfahrt der Völker verträglich erwiesen hat, und deren Sieg in einsten Tagen die Segnungen der Reformation, die Gewissensfreiheit und die Autorität der Gesetze nicht blos in Deutschland in Frage stellen würde. Ich führe diesen mir aufgedrungenen Kampf in Erfüllung meiner königlichen Pflichten und im festen Vertrauen auf Gottes siegbringenden Beistand, aber auch in dem Geiste der Achtung vor dem Glauben Anderer und der evangelischen Duldsamkeit, welche meine Vorfahren dem Rechte und der Verwaltung meines Staates aufgeprägt haben. Auch die neuesten Gesetzesvorlagen meiner Regierung tasten die katholische Kirche und die freie Religionsübung ihrer Bekenner nicht an; sie geben nur der Unabhängigkeit des Landes und seiner Gesetzgebung einige der Bürgschaften, welche in vielen anderen Ländern seit lange bestehen und in Preußen früher bestanden, ohne von Leitern der römischen Kirche für unverträglich mit ihrer freien Religionsübung gehalten zu werden.

Was der Kaiser hier voll und klar als die Erfüllung eines großen historischen Berufs und einer heiligen nationalen Pflicht bezeichnet, das scheut man jetzt sich nicht, als das Produkt einer Laune des Reichskanzlers oder als eine Tücke des Kultusministers Falk darzustellen.

Die surtaxe d'entrepôt.

Die „Weser-Zeitung" bringt eine längere Reihe von Artikeln über die von Herrn Mosle angestrebte surtaxe d'entrepôt, denen wir Folgendes entnehmen:

„Welche Form könnte nun heutzutage im deutschen Reiche die Begünstigung des direkten Imports annehmen und welche Wirkungen würde sie haben? Aus dem Kreise der Wirkungen scheiden wir von vornherein diejenigen aus, welche aus einer durch jene Maßregel etwa provozirten Retorsionspolitik fremder Staaten hervorgehen können. Ob die am schwersten getroffenen Länder Belgien und Holland thöricht genug sein würden, sich durch eine vom Groll eingegebene Vergeltungspolitik noch mehr zu schädigen, als das ohnehin durch die handelspolitische Feindseligkeit des deutschen Reiches geschähe, ist schwer vorauszusagen. Die genannten Länder hängen in Bezug auf ihren Handel so sehr vom deutschen Reiche ab, daß sie bei einem Zollkriege nothwendiger Weise den Kürzeren ziehen müssen. Retorsionsmaßregeln halten wir deshalb allerdings für wahrscheinlich, aber nicht für sicher. Die Einführung einer surtaxe d'entrepôt in Deutschland soll deshalb einstweilen unter dem Gesichtspunkte betrachtet werden, daß die bezügliche Maßregel keinerlei handelspolitische Gegenmaßregeln anderer Staaten zur Folge haben würde.

Bei Beantwortung der zunächst aufzuwerfenden Frage, in welcher Form und in welchem Umfange die surtaxe d'entrepôt eingeführt werden könnte, liegt es nahe, das französische Vorbild zu benutzen. Darnach würden alle außereuropäischen Waaren (mit wenigen Ausnahmen) und ein großer Theil europäischer Artikel einer Extraabgabe unterworfen sein, sobald sie nicht direkt vom Produktionslande, d. h. bei Benutzung des Seewegs ohne Berührung eines dritten Landes, und bei ausschließlicher Benutzung des Landwegs ohne Unterbrechung eines etwaigen Transits eingeführt werden.

Nun leuchtet ohne Weiteres ein, daß schon die geographische Lage Frankreichs die Einführung einer derartigen surtaxe d'entrepôt weit ungefährlicher erscheinen läßt, als dies bei einer Uebertragung auf Deutschland der Fall sein würde. In Frankreich ist beim Bezuge außereuropäischer Waaren der direkte Weg über die eigenen Häfen durchweg auch der nächste (beim Bezuge europäischer Waaren ist dies — wie wir gesehen haben — nicht im gleichen Umfange der Fall), während Deutschland in Belgien und Holland, bis zu einem gewissen Grade sogar in Frankreich, fremde Vorländer besitzt, deren Häfen einem großen Theile des deutschen Hinterlandes näher liegen, als die nationalen Häfen. Während somit in Frankreich die surtaxe d'entrepôt im Wesentlichen nur der Benutzung fremder Zwischenmärkte Hindernisse bereitet, würde eine dem französischen Vorbilde nachgeahmte surtaxe d'entrepôt in Deutschland daneben noch in großem Umfange die unwirthschaftliche Ablenkung der Bezüge von kürzeren auf längere Routen zur Folge haben und die Holland durchströmende Wasserstraße des Rheins für den Transport surtaxpflichtiger Güter nahezu unbrauchbar machen. Nimmt man dagegen die Transporte über belgische und holländische Häfen von den Wirkungen der surtaxe d'entrepôt aus — ein Gedanke, der später noch des Näheren kritisirt werden soll, so wird die Spitze der Maßregel zur Hauptsache gegen England gerichtet und dem deutschen Handel von den verschiedenen möglichen Bezugswegen nur der wesentliche indirekte Bezug vom englischen Markte erschwert, ein Bezug, den der deutsche Handel, da wo er vorkommt, dem direkten nicht aus Pflegma, sondern aus Gründen der Wirthschaftlichkeit vorzieht.

In das System des Schutzes der nationalen Arbeit, welches womöglich allen Arbeitsfunktionen eines fremden Volks diejenigen des eigenen substituiren will, paßt jedoch nur die einfache Uebertragung der französischen surtaxe mit dem Zwecke, das, was jetzt von fremden Seeplätzen besorgt wird, demnächst durch eigene Seeplätze verrichten zu lassen. Wir wollen deshalb auch zunächst die Wirkungen einer solchen konsequenten Maßregel untersuchen. Die Extraabgabe würde bei Waaren außer-europäischen Ursprungs nach französischem Vorbilde in minimo rund 3 Mark pro 100 Kilo betragen (nach den neuesten Vorschlägen des Herrn Mosle würde ein Satz von 5 Mark das Minimum bilden). Bleiben wir nun zunächst bei diesen außer-europäischen Waaren stehen. In welchem Umfange werden dieselben heute direkt nach Deutschland importirt? Die Schifffahrtsstatistik der einzelnen deutschen Häfen muß darüber völlige Auskunft geben, da für den direkten Import dieser Artikel ausschließlich der Seeweg in Frage kommt. Es wird dabei genügen, wenn wir nur die Nordseehäfen Bremen und Hamburg und die Ostseehäfen Königsberg, Danzig, Stettin und Lübeck und unter den letzteren vorzugsweise Stettin als den für den außereuropäischen Verkehr relativ bedeutendsten Importhafen der Ostsee einer eingehenden Betrachtung unterziehen. Für Königsberg, Danzig, Lübeck und Hamburg benutzen wir die Statistik des Jahres 1878, da uns die Zahlen des letzten Jahres noch nicht vorlagen, für Bremen und Stettin die Statistik des Jahres 1879.

Wir beginnen mit den Ostseehäfen. In Königsberg kamen 1878 aus Plätzen außerhalb Europa's an: 18 Schiffe (in Pillau 31) und diese sämmtlich aus Amerika. Von diesen 18 Schiffen (bezw. 31) waren beladen 14 (bezw. 24) mit Petroleum, 3 mit Speck und Schmalz, 1 (bezw. 4) mit Stückgut. In Danzig kamen 1878 aus Plätzen außerhalb Europa's an: 43 Schiffe, ebenfalls sämmtlich aus Amerika. Davon waren beladen 35 mit Petroleum, 2 mit Harz und 6 mit Stückgütern. In Lübeck kamen 1878 von außer-europäischen Plätzen 10 Schiffe an, und zwar sämmtlich aus Nordamerika und beladen mit Petroleum. Da das Jahr 1878 ein normales ist, so darf man darnach wohl behaupten, daß mit Ausnahme des Artikels Petroleum ein direkter Import von Waaren außer-europäischen Ursprungs über Königsberg, Danzig und Lübeck so gut wie gar nicht stattfindet. Was in nennenswerthen Quantitäten von solchen Artikeln über jene Häfen eingeführt wird, kommt entweder aus Hamburg und Bremen, oder aus England, Holland und Belgien. Es handelt sich bei diesen indirekt eingeführten Waaren zum Theil um sehr bedeutende Mengen; so wurden beispielsweise im Jahre 1878 allein 233,617 Zentner Thee über Königsberg eingeführt, davon etwa ⅔ im Wege des Proprehandels. Die Ostseeplätze versorgen bekanntlich nicht nur das deutsche Binnenland mit den in Frage kommenden Waaren, sondern betreiben darin auch einen erheblichen Zwischenhandel nach fremden Ländern, insbesondere Rußland. Wollte man diesen Zwischenhandel vor den Wirkungen der surtaxe bewahren, so würde man noch auf surtaxefreie Entrepots Bedacht nehmen müssen. Eine solche Maßregel wäre allerdings das deutlichste Dementi der Behauptung, der direkte Bezug sei durchweg der rationellere. Ist der letztere in Wahrheit eine Wohlthat, zu welcher eine weise Regierung die thörichte Kaufmannschaft zwingen muß, so ist nicht einzusehen, weshalb man nicht auch dem Zwischenhandel des eigenen Landes diese erzwungene Wohlthat angedeihen lassen will. In Frankreich existiren unseres Wissens auch keine surtaxefreien Entrepots. Wir entnehmen dies den Depositionen des sehr sachverständigen Handelskammerpräsidenten von Bordeaux. Derselbe sieht eine der schädlichen Folgen der surtaxe d'entrepôt darin, daß sie fait face à une réexportation sérieuse. Damit die französischen Märkte — fährt Herr Lalande fort — ihre ausländische Kundschaft erhalten und erweitern, ils doivent offrir des stocks abondants et sans majoration de prix; il faut donc quil's puissent s'approvisionner à toutes les sources, sans qu'aucune soit pour eux ou fermée ou enchérie. La surtaxe leur inflige justement ce double dommage.

Dies nebenbei.

Etwas bedeutender ist Stettins direkter Import außereuropäischer Artikel.

Es kamen 1879 in Swinemünde an: 118 Schiffe aus Nordamerika und 4 Schiffe aus Westindien; von andern außereuropäischen Gegenden war kein Schiff nach Stettin abgegangen.

Die bezeichn ten 122 Schiffe (darunter 1 Dampfer) brachten rund 53,800 Tonnen Güter mit und zwar (wir lassen dabei Artikel, welche

in geringeren Quantitäten als eine Tonne angebracht wurden, bei Seite):

	aus Nordamerika rund Tonnen	aus Westindien rund Tonnen
Blauholz	40	—
Wagenschmiere	12	—
Porzellanerde	221	—
Andere Erden und Erze	513	1082
Glaswaaren	3	—
Grobe Böttcher- u. Tischlerwaaren	33	—
Maschinen	76	—
Butter	1	—
Zubereitetes Fleisch	722	—
Kaffee	1	—
Kraftmehl, Zucker ꝛc.	187	—
Syrup	8	—
Paraffin, Wallrath, Stearin	26	—
Talg	1,194	—
Schmalz	4,902	—
Anderes Thierfett, ungeschmolzen	21	—
Dachschiefer und Schieferplatten	206	—
Asphalt	—	366
Terpentinharz	6,089	—
Petroleum und Naphta	37,665	—
Andere Theer- und Mineralöle	429	—
Schweine	21 Stück.	

Wie man sieht, ist auch bei Stettins direktem Import außereuropäischer Waaren Petroleum der bei weitem am meisten ins Gewicht fallende Artikel. Zählt man dazu noch Harz, Schmalz und Talg, so ist die Liste der wesentlich direkten Importe von außereuropäischen Ländern erschöpft.

Vergleiche man jetzt mit dem schwachen direkten Import (direkt stets im Sinne der französischen Surtaxebestimmungen gebraucht) der Ostseehäfen die Einfuhren von Bremen und Hamburg.

In bremischen Häfen kamen 1879 an:

	beladene Schiffe		Reg.-Tons
	2821	von zusammen	1,083,441
darunter			
von Europa	2153	von zusammen	394,808
„ transatlantischen Häfen	688	„ „	688,633
nämlich			
„ Nordamerika	469	„ „	526,566
darunter Dampfer	124	„ „	213,358
„ Mittel- und Südamerika	73	„ „	79,214
darunter Dampfer	52	„ „	61,730
„ Westindien	39	„ „	10,340
„ Asien	42	„ „	71,312
darunter Dampfer	9	„ „	10,518
„ Afrika	13	„ „	3,681
„ Australien und den Sandwich-Inseln	2	„ „	1,520

Nebenbei mag bemerkt werden, daß von den im transatlantischen Verkehre eingelaufenen 688 Seeschiffen 405 mit zusammen 462,800 Reg.-Tons, also Zweidrittel unter deutscher Flagge fuhren. Der direkte Import außerordentlich ausgebildet, sogar umfangreicher als der direkte Import nach Hamburg, wenn einfach die Reg.-Tons gezählt werden. Um das Bild noch klarer zu machen, mögen einige Hauptartikel Bremens Revue passiren.

Es wurden 1879 eingeführt an

	Tonnen (à 1000 Kilogr.)	
Petroleum	207,899,	davon nur 28 Tonnen nicht direkt aus Nordamerika,
Reis	93,305,	davon nur ca. 2700 Tonnen nicht direkt aus den Produktionsländern in Asien,
Baumwolle	73,829,	davon nur ca. 1550 Tonnen aus europäischen Plätzen,
Schmalz	16,909,	davon nur ca. 32 Tonnen nicht direkt aus Nordamerika,
Mais	51,291,	davon nur 136 Tonnen von Hamburg.

Der Rest direkt aus den Produktionsländern (ca. 48,000 Tonnen aus Nordamerika).

Auch in Farbhölzern, Häuten, Pelzwerk ꝛc. findet ein nahezu ausschließlicher direkter Import statt. Rücksichtlich des Artikels Taback, wovon in den letzten Jahren durchschnittlich 50,000 Tonnen p. a. über Bremen importirt sind, nimmt Bremen die Stellung des ersten europäischen Markts ein. Neben den überwiegenden direkten Importen aus den Produktionsländern strömen deshalb kleinere Quantitäten einzelner Sorten von allen Seiten zur Kompletirung herbei. Neben diesen außereuropäischen Hauptartikeln des bremischen Markts kommt eine große Anzahl von Waaren in Betracht (wie Pfeffer, Piment ꝛc.), bei denen neben einem überwiegenden direkten Import ein Bezug aus europäischen, besonders englischen Entrepots herläuft, und eine kleinere Anzahl, wie Schafwolle, Thee, Indigo ꝛc., bei denen der direkte Import ein namhafter ist, wenngleich die indirekte Einfuhr aus England überragt. Im Allgemeinen aber wird man behaupten können, daß auf dem europäischen Festlande kein Hafen existirt, wo der direkte Import außereuropäischer Waaren dem indirekten Import gegenüber so hervorragt, wie dies in Bremen der Fall ist. Es dürfte in der bremischen Importliste, abgesehen von Jute, keinen Artikel außereuropäischen Ursprungs von einiger Bedeutung geben, dessen direkter Import gar nicht entwickelt wäre. Betreffs Hamburgs läßt sich das Ueberwiegen der direkten Einfuhr nicht in demselben Umfange behaupten, trotzdem der Schiffsverkehr mit außereuropäischen Ländern im Allgemeinen noch vielseitiger entwickelt ist.

In Hamburg liefen 1878 mit Ladung ein: 4454 Schiffe mit zusammen 2,114,346 Reg.-Tons; davon aus Plätzen außerhalb Europas: 804 Schiffe mit zusammen 572,945 Reg.-Tons, darunter 149 Dampfer mit zusammen 242,589 Reg.-Tons. Um die Vielseitigkeit der direkten Importe zu charakterisiren, wollen wir etwas genauer angeben, woher die fraglichen 804 Schiffe kamen.

Es langten an von

	Schiffe mit zus.		Reg.-Tons
Grönland*)	5	Dampfer	1275
Britisch Nordamerika	2	Segler	802
Verein. Staaten am Atlant. Meer	208	Schiffe	202,898
darunter	55	Dampfer	116,594
Verein. Staaten am Stillen Meer	2	Segler	509
Mexiko am Atlant. Meer	50	=	12,552
= = Stillen =	10	=	4477
Centralamerika am Atlant. Meer	4	=	1803
= = Stillen =	7	=	2598
Westindische Inseln	81	Schiffe	57,819
darunter	25	Dampfer	42,567
Südamerika am Atlant. Meer, nördlich von Brasilien	42	Segler	7929
Brasilien	65	Schiffe	56,773
darunter	36	Dampfer	51,113
Südamerika am Atlant. Meer, südlich von Brasilien	33	Segler	13,975
Chile	14	Dampfer	15,770
Uebriges Südamerika am Stillen Meer	148	Schiffe	116,373
darunter	1	Dampfer	1192
Afrika am Mittelländ. Meer	3	Segler	476
Kapland mit Natal	3	=	646
Afrika am Atlant. Meer	25	Schiffe	8057
darunter	1	Dampfer	738
Afrika am Indischen Meer	9	Segler	2617
Asien am Mittel- und Schwarzen Meer	3	Schiffe	2339
darunter	2	Dampfer	2175
Ostindien mit den Indischen Inseln	36	Schiffe	29,605
darunter	5	Dampfer	6260
China	12	Schiffe	10,193
darunter	4	Dampfer	4656
Japan	4	Segler	3972
Uebriges Asien	1	Dampfer	249
Australien mit den Inseln im Stillen Meer	37	Segler	20,241

Was die Artikel außer-europäischen Ursprungs anlangt, so ist zu konstatiren, daß neben einer Reihe von Waaren (wir nennen beispielsweise Guano mit einer Importziffer im Jahre 1878 von ca. 175,000 Tonnen, Salpeter mit ca. 67,000 Tonnen, Schmalz mit fast 20,000 Tonnen, Reis mit ca. 43,100 Tonnen ꝛc.), welche bis auf einen geringen Rest nur direkt eingeführt werden, die bei weitem größte Anzahl theils direkt, theils indirekt zugeführt wird. Selbst von Kaffee (Gesammtimport ca. 88,000 Tonnen) kommen ca. 17,500 Tonnen aus Großbritannien, Holland, Frankreich, Belgien, Portugal. Von Tabak (Gesammtimport 1878 ca. 27,000 Tonnen) wurden über 50 Prozent direkt aus den Produktionsländern angebracht. Die Einfuhr von Häuten, Leder, Schafwolle und anderen bedeutenden Hamburger Stapelartikeln ist dagegen durchweg zu mehr als 50 Prozent eine indirekte.

Das Fazit aus der mitgetheilten Schifffahrtsstatistik unserer deutschen Häfen ist danach sehr einfach zu ziehen. Es geht dahin, daß der direkte Import außer-europäischer Waaren über die Ostseehäfen (Petroleum ausgenommen) gleich Null, über Bremen und Hamburg dagegen im höchsten Grade ausgebildet sei. Was folgt daraus bei Belastung des indirekten Imports mit einer surtaxe d'entrepôt? Die Antwort ist einfach. Je nach der Höhe der surtaxe würden die Ostseehäfen mehr oder minder gezwungen werden, von Bremen und Hamburg statt von England die außer-europäischen Waaren zu beziehen, welche sie zur Aufrechterhaltung ihres Zwischenhandels bedürfen. Daß sie dies augenblicklich nur in beschränktem Grade thun, liegt daran, daß der Bezug aus England (wegen der regeren Schifffahrtsverbindung und aus manchen anderen Gründen) im einzelnen Falle für sie wirthschaftlicher ist. Eine surtaxe d'entrepôt bedeutet deshalb für die Ostseehäfen: Zwang, sich auf weniger rationelle Weise als bisher zu versorgen. Und darin liegt für sie zugleich die Gefahr, ihren Zwischenhandel in außer-europäischen Artikeln ganz oder theilweise einzubüßen.

Wie liegt die Sache dagegen für das westliche Deutschland? Hier besteht die allerschärfste Konkurrenz zwischen Bremen und Hamburg einerseits und Antwerpen, Rotterdam ꝛc. andererseits. Fast bezüglich aller großen Stapelartikel, Petroleum, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Schafwolle, Schmalz, Häute ꝛc. hat sich diese Konkurrenz herausgebildet und es ist meistens nur eine Frage der größeren oder geringeren Eisenbahnfracht, ob Petroleum, Schmalz oder Wolle, Getreide oder Baumwolle über Antwerpen und Rottterdam oder über Bremen und Hamburg dem deutschen Konsumenten zugeführt werden."

Deutschland.

+ **Berlin,** 19. August. [Zur Verdrängung der englischen Steinkohlen. Die Landraths-Konferenz in Cranz.] Bekanntlich fand vor Kurzem hier eine Konferenz statt, welche die Verdrängung der englischen Steinkohlen und eine Verständigung über das Absatzgebiet der westfälischen resp. schlesischen Kohlen innerhalb Deutschlands zum Zweck hatte; sie scheint jedoch ohne positives Ergebniß geblieben zu sein. Statt die Bahnverwaltungen zur Bewilligung von Tarifen zu drängen, bei welchen dieselben Schaden haben, sollten die Grubenbesitzer ihre Aufmerksamkeit lieber auf Verbesserung der Wasserstraßen lenken, deren Nothwendigkeit auch die jüngsten Ueberschwemmungen dringend darthun. Wie der „Export" nachweist, steht Deutschland nur England in der Kohlenproduktion nach. Von den in Preußen geförderten 710 Millionen Zentnern, kamen 1879 mehr als 407 Millionen im Werth von 84²/₃ Mill. Mark auf den Oberbergamtsbezirk Dortmund. Ihnen bieten Rhein und Ruhr vortreffliche Ausfuhrstraßen. Es gelte nur eine geeignete Organisation des Exporthandels, Herstellung zweckmäßiger Lade- und Transportvorrichtungen. — Die merkwürdige Nachricht, daß 15 ostpreußische Landräthe in Cranz über ihre Haltung zu den nächstjährigen Wahlen berathen hatten, ist zwar widerrufen worden, es lag den Herren auch jedenfalls näher, über die schwere Heimsuchung der Provinz durch das Wetter und über die besten Mittel zu möglichster Abhilfe zu konferiren, aber nach den außerordentlichen Leistungen grade vieler dortigen Landräthe und anderen Beamten bei den letzten Reichstagswahlen war die

Eselsgeschichten.

Allgemein gilt heut zu Tage der Esel als Sinnbild der Dummheit und Trägheit, und nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Spanien, Frankreich gibt es eine Menge Sprichwörter, die den armen Meister Langohr in dieser Weise verewigen. Die Italiener gehen sogar so weit, von ihrem asino eine Steigerungsform: asinissimo zu bilden, die etwa unserm Erzdummkopf gleichkommt, während der Spanier die komische Redensart desanar braucht, das heißt wörtlich: enteseln, in übertragener Bedeutung: Jemand aufklären, witzigen.

Aber nicht immer hat der Esel eine so verächtliche Stellung eingenommen. Die alten Griechen und Römer wußten vielmehr seine guten Eigenschaften zu schätzen und mit einem Esel verglichen zu werden hatte daher im Alterthume keineswegs etwas Anstößiges.

So nimmt z. B. Homer keinen Anstand, einen seiner größten Helden, den telamonischen Ajax, wie er auf der Flucht von den verfolgenden Trojanern umringt und sein Schild von ihren Speeren gespickt wird, er aber nichts desto weniger sich vertheidigend seinen Weg verfolgt, mit einem Esel zu vergleichen, auf dem eine muthwillige Kinderschaar Stöcke zerschlägt, der sich aber dadurch doch nicht im Abweiden der Saat stören läßt. Ebenso unbedenklich stellt sich der römische Dichter Horaz selbst mit einem Esel in Parallele, indem er erzählt, daß ihn ein zudringlicher Schwätzer verfolgt habe und da er nicht von ihm hätte loskommen können, so habe er still gehalten und die Ohren hängen lassen, wie ein Esel, dem man zu viel aufgepackt habe.

Der griechische Philosoph Ammonios Sakkas aber hatte ein ganz besonders warmes Herz für die Esel, vielleicht deshalb, weil er ihnen ihre mühselige Beschäftigung nachempfand. Als Sohn armer Eltern hatte er sich nämlich in seiner Jugend zu Alexandria sein Brod als Sackträger verdienen müssen, daher auch sein Beiname Sakkas. Dieser Weltweise besaß einen Esel, der nach der Behauptung seines Herrn ein großer Liebhaber der Poesie war. Denn eher ließ er das vor ihm liegende Futter unberührt, als daß er sich in seiner Aufmerksamkeit hätte stören lassen, wenn sein Gebieter griechische Verse deklamirte.

Auch an einem Falle umgekehrter Art fehlt es in den Annalen der Menschheit nicht. So häßlich das Geschrei des Esels ist, es hat doch Menschen gegeben, die daran Gefallen fanden. So lebte zu Jena im 17. Jahrhundert ein hochgelehrter Professor, Daniel Stahl mit Namen, dem Eselsgeschrei eine angenehme Musik war. So oft er einen Langohr iaen hörte, blieb er stehen, um sich ungestört dem Genusse dieser wohligen Klänge zu überlassen. So ungereimt das klingen mag, so gehören dergleichen Widerspiele der Natur doch keineswegs zu den Seltenheiten.

Auch berühmte Männer hat der Esel geschaffen. Jedermann kennt die Geschichte von Buridans Esel, der zwischen zwei völlig gleichen Heubündeln mitten inne steht und — hungert. Wer aber ist Buridan? Kein Mensch würde mehr von ihm reden, wenn jener Esel nicht wäre, denn obwohl dieser Philosoph um das Jahr 1350 in Paris als Lehrer eine gewisse Rolle gespielt hat, so sind doch seine Schiften mit all ihrer Weisheit längst vergessen. Nur der Esel ist als Stammhalter seines Ruhmes geblieben und das ist eigentlich sehr merkwürdig, denn Niemand weiß, wie weiland Professor Buridan zu der Zusammenstellung mit dem Esel kommt. Vielleicht, daß er in seinen Vorträgen sich dieser Fabel gern bedient hat, — allein in keinem seiner Werke ist davon die Rede. Gleichviel, im Rathe des unerforschlichen Schicksals war es beschlossen, daß sein Name mit dem Esel verbunden bleibe, und so schreibt man ihm denn auch die Erfindung der in Schulen so gern gebrauchten und von den Lehrern so streng verpönten „Eselsbrücken" zu. In der That kommt in seinem „Compendium logicae" dieser Ausdruck vor und es steht fest, daß sein Hauptverdienst als Lehrer darin beruhte, bei seinen logischen Unterweisungen den Zuhörern besondere Erleichterungsmittel an die Hand zu geben, was ihn bald populär machte.

Vor Salomo war der Esel das ausschließliche Reitthier, in welcher Eigenschaft er den Namen Air hatte, wie noch heute bei den Arabern. Besonders aber schätzte man zu diesem Zwecke die Eselinnen. Unter den Geschenken des egyptischen Königs an Abraham zeichnen sich solche veredelte Eselinnen aus und sowohl die reiche Sunamitin wie der stolze Bileam bedienten sich ihrer zum Reiten.

Bei den alten Römern behauptete übrigens der Esel auch einen Ehrenplatz auf den Tafeln der Vornehmen; Plinius erzählt ausdrücklich, daß die Augen des Feinschmeckers Mäcenas stets vor Vergnügen gestrahlt hätten, wenn Eselsbraten auf den Tisch gekommen sei. Er bemerkt dabei, daß namentlich der wilde, aus Afrika eingeführte Esel allgemein als köstlicher Leckerbissen gelte. Diese Liebhaberei verlor sich auch in späteren Zeiten nicht ganz.

Zu den kleinen Sonderbarkeiten des berühmten französischen Kanzlers Antoine de Prat (unter König Franz I.) gehörte es, daß er keine größere Delikatesse kannte, als junges Eselsfleisch und daher beständig einige dieser Thiere für seinen Tischbedarf mästen ließ. Die unförmliche Beleibtheit, an welcher er in späteren Jahren litt und die ihn sogar nöthigte, seinen Schreibtisch rund ausschneiden zu lassen, wurde von den Aerzten seiner Zeit großentheils auf Rechnung des zu reichlich genossenen Eselsfleisches gesetzt, ein Umstand, der vielleicht mit dazu beigetragen hat, diese vermeintliche Delikatesse ganz außer Gebrauch zu bringen.

Gegenwärtig ist die Milch wohl das Einzige, was vom Esel noch allgemein für genießbar gilt. Eselsmilch ist süßer und leichter als Kuhmilch und wird namentlich bei schwächlichen und hektischen Personen als Heil- und Stärkemittel angewendet. Auf diese Weise findet Mancher, der körperlich „auf den Hund gekommen," in dem Esel noch seinen Wohlthäter und Retter.

Wenn man aber das biedere Langohr für ein Allerweltsgeschöpf hält, so thut man ihm Unrecht. Im äquatorialen Afrika z. B. ist der Esel eine große Seltenheit. Stanley erzählt von den Bewohnern des Luama-Thales: „Unsere Reitesel waren die ersten, welche man je hier gesehen hatte und erregten eine auffällige Theilnahme. Sie wurden noch weit mehr bewundert als wir Europäer. Hunderte von Eingeborenen liefen in jedem Dorfe in der größten Aufregung an unseren Zug heran und folgten demselben auf weite Entfernungen von ihrer Heimath, um die Bewegungen der langohrigen Thiere zu beobachten . . . Ein Esel, ein feuriges Thier aus Arabien und unter dem Namen Muskati bekannt, besaß eine solche Kraft der Stimme, daß sein „Jaen" im sonoren Klange fast dem Gebrüll eines Löwen gleich kam und er schien sich wirklich über die Bewunderung zu freuen, die er im hohen Grade erregte. Seiner Eselsseele schien es einen Hochgenuß zu bereiten, diese echten, von der Welt abgeschlossenen Afrikaner in der Gegend jenseits des Luama anzuschreien, denn sein Brüllen ließ sie nach allen Richtungen auseinanderstieben. Fortwährend wurden wir nach dem Namen des Thieres gefragt und als die Afrikaner ihn erfahren, wurden sie es gar nicht überdrüssig, über den „Mpunda" zu schwatzen."

Mehr Respekt ist dem Esel wohl nirgends widerfahren. Doch daß wir der Wahrheit die Ehre geben und nicht zu gering von ihm sprechen! Selbst die Kirche hat sich seiner nicht zu entschlagen vermocht.

Da die Stoffe zu den dramatischen Unterhaltungsspielen im Mittelalter fast ausschließlich der biblischen Geschichte entnommen wurden, so kann es nicht Wunder nehmen, daß in dieser Beziehung auch der Esel an die Reihe kam. Man gedachte eben den Esel zu verherrlichen, auf welchem Maria mit dem Jesuskinde nach Aegypten floh oder den, welchen Christus bei seinem Einzuge in Jerusalem ritt — und so entstand das sogenannte Eselsfest, das in Frankreich, Belgien, Spanien, Italien und anderwärts Jahrhunderte hindurch eine große Rolle spielte, allmählig

Entstehung der Nachricht sehr begreiflich. Sah sich doch damals der Minister des Innern veranlaßt, die Landräthe Federath (in Wehlau) und v. Massow zu versetzen. In einem parlamentarisch regierten Lande würde man es ihnen überlassen haben, sich ein anderes Gebiet der Thätigkeit zu suchen, als das der Verwaltung. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Landräthe sich stets bewußt blieben, daß Verwaltung des Kreises, nicht politische Agitation ihr Beruf ist.

— [Zur liberalen Parteibewegung.] Der „Voss. Ztg." wird geschrieben: Mit dem Plan des linken Flügels der nationalliberalen Partei, von der Gruppe Bennigsen sich zu trennen, fällt das Projekt zusammen, ein Organ zu schaffen, das die Bestrebungen und Wünsche der neuen Gruppe genau zum Ausdruck bringt. Man geht zugleich damit um, ein wöchentlich einmal erscheinendes Organ zu schaffen, wie ein solches die Gothaer früher am „Preußischen Wochenblatt" hatten und wie es der rechte Flügel der Nationalliberalen an den „Preußischen Jahrbüchern" von Wehrenpfennig und Treitschke besitzt. Schon vor längerer Zeit war von der Herausgabe eines liberalen Wochenblattes die Rede, ebenso gelegentlich von der Erwerbung einer schon bestehenden Zeitung, doch ist diese Idee als aufgegeben anzusehen. Wohl nicht mit Unrecht wird angenommen, daß der linke Flügel der Nationalliberalen nach seiner Lostrennung von der Gruppe Bennigsen journalistisch keinesfalls in Verlegenheit kommen würde; es ist sogar wahrscheinlich, daß ihm die meisten der schon lange bestehenden nationalliberalen Blätter in Nord- wie in Süd-Deutschland zufallen würden. Im Ganzen gilt auch die streng korrekte Interpretation der Bestrebungen der neuen Gruppe für eine cura posterior. Weitaus wichtiger erscheint dem linken Flügel das bestimmte Erkennenlassen der Gründe, welche die Trennung nöthig machten, sowie die genaue Bezeichnung der Ziele, welche erstrebt werden sollen. Stauffenberg und Genossen müssen auf Verdächtigungen von rechts her gefaßt sein, weil sie nicht verhehlen, daß ihnen an freundschaftlichen Beziehungen zur Fortschrittspartei gelegen sei. Diese Verdächtigungen werden trotz des Vorhabens nicht ausbleiben, der Fortschrittspartei gegenüber gerade so selbständig bleiben zu wollen wie gegenüber der Gruppe Bennigsen.

— [Die Minister v. Puttkamer und Maybach] werden in den nächsten Tagen hier von ihren Sommerausflügen zurückerwartet, auch der Kriegsminister v. Kameke dürfte bald wieder in der Residenz eintreffen. Der Fürst Bismarck dagegen soll, wie verlautet, vorläufig nicht die Absicht haben, Berlin aufzusuchen, auch nicht nach vollendeter Badekur in Kissingen. Vielmehr will der Kanzler alsdann entweder noch weitere Reisen unternehmen oder sich auf eins seiner großen Güter zum Landaufenthalt begeben. Berlin dürfte er zu dauerndem Geschäftsaufenthalt erst kurz vor Zusammentritt des Reichstags aufsuchen.

— [Manipulationen der Straßburger Tabaksmanufaktur.] Interessante Mittheilungen gehen der „Deutschen Tabaks-Zeitung" über das Verfahren der Straßburger Tabaksmanufaktur zu. Dieselbe scheint sich für ihre Operationen zunächst Baden als Feld ihrer Thätigkeit ausersehen zu haben; bald hier, bald dort wird in denjenigen Landdistrikten, wo Zigarrenfabrikation betrieben wird, von der Straßburger Manufaktur eine Fabrik eingerichtet, und an Arbeitern fehlt es nicht, da der Lohn im Anfang etwas höher als in den Privatfabriken normirt zu werden pflegt. Ob derselbe freilich nicht später, wenn die Konkurrenz der Privatfabrikation allmälig ganz aus dem Felde geschlagen sein wird, noch unter den jetzt üblichen Normalsatz herabgehen dürfte, da die Straßburger Verwaltung es alsdann unbeschränkt in der Hand hat, ihn nach Gutdünken festzusetzen, ist eine Frage, die sich die Arbeiter wohl schwerlich vorlegen. Die thatsächliche Wirkung der Geschäftsausbreitung der Straßburger Manufaktur ist unleugbar eine starke Beeinträchtigung der Privatfabrikation, die, mehr und mehr verschwindend, dem heranziehenden Monopole den Platz räumen muß. Gleichwohl geht das Urtheil der Sachverständigen allgemein dahin, daß das Fabrikat der Straßburger Manufaktur erheblich theurer, aber keineswegs besser ist, als dasjenige der Privatfabriken.

— [Die sich oft wiederholenden Petitionen seitens der höheren Lehranstalten,] welche noch nicht den Wohnungsgeldzuschuß haben, sollen in nächster Zeit im Kultusministerium ihre Erledigung finden. Es wird ein Schreiben des Finanzministers in dieser Angelegenheit bekannt, welches für die ganze Frage von großer Bedeutung ist, da es die maßgebenden Bedingungen enthält, unter welchen eine Beihilfe des Staates gewährt werden kann. Diese Bedingungen sind folgende: Zunächst müsse der Nachweis geliefert werden, daß der Wohnungsgeldzuschuß erforderlich sei; dies sei gewöhnlich der Fall bei den Städten erster und zweiter Servisklasse, während bei denen dritter und vierter Servisklasse, wegen des geringeren Aufwandes für Miethe und Lebensbedürfnisse, das Gehalt allein denselben Werth habe, wie in jenen Städten des Gehalt mit Hinzurechnung des Wohnungsgeldzuschusses. Sodann nehme die Regierung Einsicht von den Schulgeldsverhältnissen und stelle die Forderung, daß das Schulgeld mindestens auf 90 Mark durchschnittlich erhöht werde. Wenn die dadurch erzielte größere Einnahme zur Bestreitung des Wohnungsgeldzuschusses nicht ausreiche, dann erst trete die Regierung helfend ein. Bei den Anstalten, die einen Staatszuschuß beziehen, habe die Regierung ein Mittel in Händen, auf Gewährung des Wohnungsgeldzuschusses zu dringen, da sie für den Fall der Weigerung den Zuschuß entziehen könne, wie es auch schon der Fall gewesen sei. Seitens der Regierung werde keine Gelegenheit versäumt werden, um den auch nach ihrer Ansicht unbilligen Zustand zu beseitigen.

Kiel, 15. August. [Von der Marine.] Die Korvette „Blücher", welche in diesen Tagen in Dienst gestellt worden ist, weist eine ganz neue Art der Torpedo-Armirung auf, mit der zum ersten Male praktische Versuche angestellt werden sollen. Neben Uebungen und Versuchen mit der Schiffsmaschine bilden die Proben mit dieser neuen Torpedo-Armirung den Hauptzweck der Indienststellung der Korvette, die in der Kieler Bucht manövriren wird. — Unsere oberste Marinebehörde läßt sich eine allgemeine Verwendung der Fischtorpedos in der Flotte, nachdem in England, Italien und Rußland hierin so günstige Resultate erzielt worden sind, jetzt angelegen sein. Nicht nur, daß die großen Schlachtschiffe den Fischtorpedo zur Armirung erhalten haben, sondern auch die Korvetten und ähnliche Fahrzeuge, die ihrer Wirksamkeit nach den Namen „Kreuzer" führen, sollen sämmtlich mit dieser Waffe ausgerüstet werden. Die Korvette „Blücher" ist im Gegensatz zu allen übrigen Schiffen der Flotte, mit Ausnahme „Zieten" und „Ulan", auf eine Unterwasserlancirung eingerichtet, deren Vorrichtung aber nicht wie bei letztgenannten nur dem Dienste der Torpedos gewidmeten Fahrzeugen im Bug und am Heck, sondern an den Seiten angebracht ist — während „Zieten" und „Ulan" nach vorn und achter die submarine Waffe schleudern, lancirt sie der „Blücher" von der Back- und Steuerbordseite aus. Die Mündung der Lancirrohre befindet sich demgemäß an den Seiten des Schiffes unter Wasser. Alle übrigen Fahrzeuge unserer Flotte haben ihre Torpedo-Lancirungsvorrichtungen oder Werkzeuge an Deck, d. h. der Fischtorpedo wird vom Bord dieser Fahrzeuge aus mit dem „Decklancir-Apparat" oder indirekt mit dem „Handlancir-Apparat" lancirt. Die Vorrichtungen für Torpedos auf „Blücher" sind nun höchst interessant — mag, soweit es möglich, eine kurze Beschreibung derselben gegeben werden. Eine eingehende Ausführung derselben entzieht sich aus denkbaren Gründen der Oeffentlichkeit. Jedes der beiden Lancirrohre hat eine kreisrunde Form und innen gewisse Vorrichtungen, die den Torpedo beim Durchgang leiten und wesentlich seinen Lauf im Wasser auf Innehaltung der nöthigen Richtung beeinflussen. In der Mittellinie des Schiffskörpers nähern sich die Enden der Lancirrohre; vor diesen liegen die Behälter, in welchen komprimirte Luft bereitet wird, die dazu verwendet wird, den Torpedo, sobald er für sein Ziel eingerichtet ist, durch gewaltsamen Eintritt in das Lancirrohr auszustoßen. An der Mündung der Rohre ist ein Deckel angebracht, der den Zweck hat, dieselben zu schließen, sobald durch einen vorhergegangenen Druck komprimirter Luft das in die Rohre von außen her eingespülte Wasser beseitigt worden ist. Nachdem von Deck aus das Ziel angegeben, der Torpedo auf dessen Entfernung für Höhen- und Seitenrichtung eingestellt und im Rohre Placement gefunden hat, wird er auf das Signal des Beobachters an Deck ausgestoßen. Durch innere Einrichtungen setzt sich im selben Augenblick die Maschine des Torpedos in Bewegung — die Schraube arbeitet, das Steuer wird gelenkt und die Waffe geht ihrem Ziele entgegen. Das Treffen an sich mit dieser „Seitenlancirung" ist zweifellos schwieriger, da das Schiff in Fahrt am Ziele vorbeifährt, es erfordert die größte Aufmerksamkeit, mit Berechnung der Geschwindigkeit des abzugebenden Torpedos und genauer Berücksichtigung der Fahrgeschwindigkeit des Zieles den entscheidenden Moment nicht verloren gehen zu lassen. Viel leichter gestaltet sich das Zielen mit der Waffe, wenn dieses voraus ist und das Schiff seinen Kurs geradezu auf das Ziel zu halten hat, um dann den Torpedo mit der „Buglancirung" abzugeben, sobald der Moment gekommen ist. Die neue Seitenlancirung bietet den bedeutsamen Vortheil, ohne wesentliche Störung der Formation die submarine Lancirung wirken zu lassen, ja sie kann, wenn die Artillerie der Breitseite mit einer feindlichen engagirt ist, plötzlich die furchtbarste Entscheidung liefern. (D. Z.)

Oesterreich.

[Ueberschwemmungs-Noth.] Die aus Oesterreich vorliegenden Nachrichten konstatiren, daß andauernde wolkenbruchartige Regengüsse immer neue Ueberschwemmungen veranlassen. So wird aus Linz gemeldet, daß nahezu alle Flüsse und Bäche Ober-Oesterreichs ausgetreten sind und viele Ortschaften und Dörfer überfluthen. Die Eisenbahnbrücke bei Taufkirchen ist eingestürzt, jene bei Andorf weggerissen und die Inn-

---

aber seine ursprüngliche Bedeutung ganz verlor und schließlich so ausartete, daß es verboten werden mußte.

In der Zeit um Weihnachten oder Neujahr pflegte man einen Esel mit einem Priesterrocke oder einer Mönchskutte zu bekleiden und ihn in Prozession der Geistlichen und des Volkes durch die Stadt bis zur Kirchenthüre zu führen. Hier wurden ihm Lieder gesungen, wobei sich Jeder bestrebte, als Refrain das Geschrei des Esels nachzuahmen. Bisweilen wurde auch wohl ein schönes Mädchen mit einem Kinde im Arme auf den Esel gesetzt, welches die Maria mit dem Jesuskinde vorstellen sollte. Possen und Unsittlichkeiten nahmen jedoch bei dieser Gelegenheit immer mehr überhand, so daß päpstliche Verbote und Kirchenversammlungsbeschlüsse dem Unfuge zu steuern suchten; allein dem Volke waren diese Eselsfeste so lieb geworden, daß man vom 12. bis 15. Jahrhunderte vergeblich an ihrer Unterdrückung arbeitete. Erst im 16. Jahrhundert gelang es, sie völlig abzuschaffen.

Im Mittelalter gab es auch einen sehr angesehenen geistlichen Orden, der bei aller Achtung, die man ihm sonst zu Theil werden ließ, sich doch den Namen „Eselsorden" gefallen lassen mußte. Dies waren die Trinitarier. Diese frommen Chorherren, welche sich die schöne Aufgabe gestellt hatten, gefangene Christensklaven von den Sarazenen loszukaufen und deren in der That nach und nach 900,000 erlöst haben sollen, pflegten auf ihren Reisen stets auf Eseln zu reiten, Grund genug für das Volk, sie mit dem Namen „Eselsbrüder" zu belegen. Die frommen Mönche scheinen indessen das Unvermeidliche mit Würde getragen zu haben; wenigstens ist nichts davon bekannt, daß sie gegen diese zweideutige Titulatur Verwahrung eingelegt hätten.

Mit Ertheilung des Eselstitels scheint man überhaupt früher in Deutschland sehr freigebig gewesen zu sein. Kam es doch vor, daß die Bewohner ganzer Städte diese Bezeichnung Jahrhunderte lang erdulden mußten. Die Bürger der alten ehemals freien Reichsstadt Rottweil z. B., welche heute zweifelsohne zu den intelligentesten Bewohnern Schwabens gehören, waren vor Zeiten im ganzen heiligen römischen Reiche als die „Esel von Rottweil" bekannt und man erzählt eine kuriose Geschichte von einem Kürbis und einem Hasen, welche Veranlassung zu der wenig schmeichelhaften Titulatur gegeben haben soll. Aehnlich erging es den Bewohnern von Beaune in Frankreich, die ihrer dummen Streiche halber lange Zeit als „Esel von Beaune" im Munde des Volkes figurirten.

Daß im menschlichen Leben sehr oft der Sack geschlagen wird, während man den Esel meint, gehört zur täglichen Erfahrung. Mitunter aber ziehen bei solchen Konflikten selbst kluge Leute die direkte Adresse vor. Dann kommt es nur darauf an, wer die größere Schlagfertigkeit besitzt. Ein Pariser Millionär schrieb eines Tages an Scribe: „Mein Herr! Ich hege den lebhaften Wunsch, mich mit Ihnen zur Abfassung eines Schauspiels zu verbinden. Wären Sie vielleicht geneigt, ein Vaudeville zu schreiben, dem ich nur einige Zeilen beizufügen hätte, die mir aber trotzdem erlaubten, meinen Namen als Mitarbeiter auf den Titel neben den Ihren zu setzen? Sie dürften auf meine Erkenntlichkeit rechnen und ich würde Ihnen alle Vorrechte der Autorschaft überlassen. Das Stück würde auf meine Kosten mit glänzender Ausstattung aufgeführt werden und ich würde mich begnügen, mit Ihnen nur den Ruhm zu theilen." Scribe erwiderte: „Ich bedaure, Ihr schmeichelhaftes Anerbieten ablehnen zu müssen, denn die Erfahrung sagt mir, daß ein Pferd und ein Esel niemals zusammen eingespannt werden können." Darauf entgegnete der Millionenmann: „Mein Herr! Ich habe Ihren schamlosen Brief erhalten. Mit welchem Recht heißen Sie mich ein Pferd?" . . . .

Auch in der Geschichte der Stadt Mailand spielt der Esel eine Rolle. Die Stadt ist mehr als vierzig Mal belagert und einige zwanzig Mal eingenommen worden. Am meisten aber hat sie 1162 vom Kaiser Friedrich Barbarossa gelitten.

Als im Jahre 1160 die Kaiserin Beatrix in Mailands Mauern weilte, erregten die Bürger einen Aufruhr gegen sie und setzten sie rücklings auf eine Eselin, mit dem Gesichte nach dem Schwanze, den sie ihr wie einen Zügel in die Hand gaben, und führten sie so durch die ganze Stadt. Um diese Beschimpfung zu rächen, belagerte der Kaiser Mailand auf's Neue und zwang die Stadt, sich ihm zu ergeben. Darauf ließ er die Stadt plündern und bis auf drei Kirchen zerstören, auch mit dem Pfluge den Platz, wo ehedem das Rathhaus gestanden, umackern und zum Zeichen seines Fluches mit Salz bestreuen. Diejenigen Bürger aber, die sich an der Verunglimpfung der Kaiserin betheiligt hatten, wurden mit einer ausgesucht unappetitlichen und entehrenden Strafe belegt, wobei die Eselin abermals zur Verwendung kam, eine Strafe, die wir indeß Anstands halber nicht näher bezeichnen wollen.

Als Straf- und Schreckmittel wurde der Esel aber auch sonst angewendet und zwar zur Wahrung des ehelichen Friedens. Während z. B. in Mühlhausen (im Elsaß) die zänkischen Weiber einen fratzenhaft geformten Stein unter Leitung des Büttels durch die Stadt tragen mußten, war es in Darmstadt noch vor drei Jahrhunderten Sitte, daß eine Frau, die ihren Mann geschlagen hatte, sich auf einen eigens vom Rath hierzu gehaltenen Esel setzen und sich so durch die Stadt führen lassen mußte. Dabei bestand noch die seltsame Einrichtung, daß der betreffende Ehegatte, wenn er im ehrlichen, offenen Kampfe die Schläge erhalten hatte, den Esel, auf dem die „bessere Hälfte" thronte, eigenhändig führen durfte, im entgegengesetzten Falle jedoch besorgte dies ein gedungener Knecht. Die Burgherren des nahen Frankenstein hatten die Lehenspflicht, gegen eine jährliche Rente den zu dieser Disziplinarstrafe benutzten Esel der Stadt zu liefern. Wie die Chronik meldet, wurde diese Pön im Jahre 1587 zum letzten Male vollzogen.

Von der Stadt Marseille endlich sagt man, sie sei ein Himmel der Frauen, ein Fegefeuer der Männer und — eine Hölle der Esel. Damit wir aber auch nicht vergebens fragen: Warum? setzt der Berichterstatter hinzu: Weil die Männer ihre meiste Lebenszeit auf dem ungestümen Meere zubringen müssen, die Weiber inzwischen ganz nach Wunsch leben können, die Esel aber, mit greulichen Lasten beschwert, Alles ab- und zutragen müssen.

Ja, beschwerlich und undankbar ist das Tagewerk des armen Lastträgers und nur selten wird einer so dafür belohnt werden, wie der des englischen Gemüsehändlers Gothard, der im Jahre 1849 in Walworth bei Cheltenham starb. Derselbe hatte sich während seines Lebens ein bedeutendes Vermögen erworben. Kein Wunder, daß er all' seine Liebe auf seinen Gefährten übertrug, der sechsundzwanzig Jahre ihm treulich zur Seite gestanden, Leid und Freud' mit ihm getheilt und nicht wenig zu seiner Bereicherung beigetragen hatte. Dieser treue Gefährte war — ein Esel, den der Verstorbene aus Dankbarkeit jeden Tag neben sich an seinem eigenen Tische speisen ließ und der, wie er im Leben von seinem Herrn geachtet, so auch nach seinem Tode nicht von ihm vergessen wurde. Gothard setzte demselben in seinem Testamente eine lebenslängliche Rente aus, welche hinreichte, sein bescheidenes Dasein zu verschönern. Aber nicht genug mit dieser Aufmerksamkeit, empfahl der närrische Engländer in seinem Testamente seinen Erben bei Verlust ihres Erbtheils, daß Moak — so hieß der Esel — als Leidtragender bei der Leichenfeier erscheinen müsse. Die Geistlichen des Kirchsprengels und der Gemeinderath widersetzten sich dieser Entweihung; aber die Erben und namentlich der, dem die Obhut des Thieres anvertraut war, erklärten auf's Entschiedenste, daß sie die Bestimmung des Testaments getreulich ausführen würden und daß nur Gewalt sie daran verhindern sollte. Der Leichenzug setzte sich daher zur bestimmten Stunde nach der Kirche in Bewegung, um sich von da nach dem Friedhofe zu begeben. Hinter dem Sarge schritt gravitätisch der Esel einher, ihm folgten die vierzehn Häupter der übrigen Hinterbliebenen in der ernstesten Stimmung. Die Seltsamkeit der Ceremonie hatte eine ungeheure Menschen-

brücke bei Schärding stark beschädigt. Dadurch und durch zahlreiche Dammbrüche sind unsere Bahnverbindungen mit dem Westen mehrfach unterbrochen. Die Donau ist durch die ihr zuströmenden ungeheuren Wassermassen riesig angeschwollen, bespült in Linz den Quai und geht in Krems und Wien so hoch, daß die Dampfschiffe unter den Brücken nicht mehr durchfahren können. Ried und Oberndorf sind überschwemmt, mehrere Häuser sind daselbst bereits eingestürzt. Die Straße von Grein nach Bad Kreuzen ist geradezu vernichtet, die Brücken von derselben eingestürzt oder weggerissen. Die Stadt Steyer ist durch die Enns und durch die Steyer arg bedroht. Die Arbeiten in der dortigen großen Waffenfabrik mußten eingestellt werden. Der an der Ernte und sonst verursachte Schaden wird als sehr beträchtlich bezeichnet. Aus Ischl wird berichtet, daß die Traun wieder steigt. Müglitz in Mähren wurde durch einen Wolkenbruch, die an den Flüssen Theß, Merta und Lüst gelegenen Ortschaften durch das Austreten derselben überschwemmt. In Reutenhau, Winkelsdorf und Reitendorf sind einige Gebäude eingestürzt und sehr viele unterwaschen und dem Einsturze nahe. Die industriellen Etablissements der dortigen Gegend haben zumeist die Arbeit eingestellt. Drei Personen sind daselbst ertrunken, fünf Brücken über die Theß sind zerstört, die Straßen alle stark beschädigt. In Wien war am 17. die Ueberschwemmungsgefahr eine sehr nahe, weil der Wasserstand in der Donau schon eine bedeutende Höhe von 361 Zm. über Null erreicht hat, doch darf gehofft werden, daß ein weiteres Steigen nicht mehr eintritt, da außer dem Hochwasser des Inn die Wassermasse aus den gestiegenen Nebenflüssen Wien schon passirt hat. Ueberaus traurig lauten die Berichte über das Unheil, das der Wolkenbruch in Hlinsko in Böhmen angerichtet. „Nachts um 10 Uhr“, schreibt ein prager Blatt, „entlud sich in der Gegend von Chlumetin an der mährischen Grenze ein starkes Gewitter, dem ein Wolkenbruch folgte. Die Wassermassen stürzten von den Anhöhen bei Haralec und Kreuzberg, welche die Wasserscheide zwischen der Donau und der Elbe bilden, mit solch' rasender Schnelligkeit herab, daß im Augenblick die Ausläufer des Hlinskoer Bezirks überschwemmt waren. Die Bewohner der armseligen, zumeist aus Lehmziegeln und Brettern erbauten Hütten hatten kaum Zeit, das nackte Leben zu retten. Mit fürchterlichem Getöse stürzten die Wassermassen in das Bett des Chrudimka und machten das kleine Flüßchen in einem Augenblick zu einem reißenden Strome. Die gestaute Wassermenge unterwühlte binnen Kurzem die beiden Pfeiler der Brücke in Hlinsko und die feste Brücke stürzte der Länge nach zur Hälfte ein, wodurch der reißende Strom mit immer wachsender Gewalt sich gegen die baufälligen Hütten an den beiden Ufern hinwälzte. Dieselben wurden in wenigen Augenblicken unterwaschen und zur Hälfte eingerissen. Die Wassermassen wandten sich dann gegen die Eisenbahnbrücke auf der Strecke zwischen Hlinsko und Zdirec. Dieselbe verbindet den 5 Mtr. hohen Eisenbahndamm und ruht auf Pfeilern. Sie ist 30 Mtr. lang und von solider Eisenkonstruktion. Wenige Stunden reichten hin, die beiden Pfeiler zu unterwaschen, welche hierauf, und zwar der nördliche gänzlich, der südliche zur Hälfte einstürzten. Die Brücke fiel mit dem nördlichen Ende ins Wasser, das südliche ruht noch auf den Ueberresten des halbeingestürzten Pfeilers. Die Schwellen sammt den darauf genagelten Schienen hängen bogenförmig über dem nur 42 Mtr. weiten Durchbruch in der Luft. Ein neuerer Bericht aus Prag vom 17. d. lautet: Vom Lande laufen neuerdings Berichte über Wolkenbrüche und Hochwasser ein. Im Erzgebirge bei Schönwald ging gestern ein Wolkenbruch nieder, überschwemmte zahlreiche Häuser und richtete große Verheerungen an. In Melnik war der Wasserstand der Elbe heute Mittags 225 Zentm. über Null und ist noch im Steigen begriffen, dasselbe ist bei Leitmeritz der Fall. Auch der Luznicfluß bei Tabor ist bedeutend angeschwollen.

Frankreich.

Paris, 17. August. Heute schildert der „Telegraphe“ eine Pilgerfahrt nach Gravelotte, wobei man in drei Tagen auch Waterloo besuchen könne. Dabei spielt Metz eine große Rolle, Metz la „cité dolente“; ja, Metz erscheint wie in ein Leichentuch gehüllt; alle Erinnerungen an den Krieg geben Metz eine ernste, finstere Majestät. Die Bevölkerung lebt für sich, keine Bewegung, kein Leben, von 8 Uhr Abends an sind die Straßen verödet und man hört nur noch Offiziere und Soldaten der Besatzung. Das Theater mag die verlockendsten Ankündigungen bringen, niemals sieht man einen Messin in demselben und nicht mehr in den übrigen öffentlichen Vergnügungsorten. Seit zehn Jahren nimmt die Bevölkerung immer ab; in den bedeutendsten Handelsstraßen sieht man geschlossene Läden; die Besitzer gaben ihr Geschäft auf und gingen fort; niemand hat sie ersetzt. Von Zeit zu Zeit ein fürchterliches Heraus, wie ein wahrer Kriegsruf im eroberten Lande. Heraus! der Posten wird abgelöst u. s. w. bis auf die „soliden Absatztritte, welche den Prussien auszeichnen“. Dann eine Beschreibung der „abgenutzten und zerrissenen Uniformen. Wir wollen nicht weiter auf Einzelnes eingehen, das Ganze ist nichtiges Geschwätz eines französischen Philisters und würde schwerlich im „Telegraphe“ Aufnahme gefunden haben, wenn es nicht jetzt opportun wäre, gegen den Frieden von 1871 zu wühlen. Wir kennen diese Art und Weise ja aus mehrjähriger Erfahrung: genau so operirten die Organe Gambetta's stets, wenn sie jemand stürzen oder eine Partei, wie das linke Zentrum z. B., dem Unwillen der Republikaner denunziren wollten; mit Mac Mahon, mit Dufaure und so manchen andern ist dies auch wohl gelungen; indeß soll man doch bedenken, daß es keine gute und keine vorsichtige Politik ist, wenn man täglich an bestehenden Verträgen rüttelt und die Bevölkerung in den Grenzprovinzen eines benachbarten Staates aufhetzt, über die Armee dieses Staates sich lustig macht und mit der eigenen Macht zu Wasser und zu Lande übermüthige Prahlerei treibt. Wir würden es nicht der Mühe werth halten, darüber ein Wort zu verlieren, wenn wir nicht sähen, daß seit dem 14. Juli täglich und systematisch dieses Treiben sich breit machte.

Paris, 18. August. [Die Leiter der äußern Politik Englands] bieten gegenwärtig das Mögliche auf, um Frankreich zu bestimmen, sich an einer Aktion gegen die Türkei zu betheiligen, falls diese Griechenland die ihm von der Berliner Konferenz zugewiesenen Gebietstheile nicht gutwillig einräumt. Hier stößt trotz der Versprechungen, welche man zur Zeit dem griechischen König machte, das Drängen Englands auf Widerstand, und selbst Gambetta ist heute nicht sehr geneigt, in dieser Hinsicht sich Gladstone willig zu zeigen. Abgesehen davon, daß das Land von dem griechischen Abenteuer nichts wissen will, war man bisher auch von der tunesischen Angelegenheit, die infolge des Auftretens Italiens eine ernstere Wendung genommen hatte, zu sehr in Anspruch genommen. Diese scheint freilich jetzt ihre Erledigung zu finden. Den Vorstellungen Englands gegenüber weist man diesseits darauf hin, daß, falls die Türkei auf ihrer Weigerung betreffs Griechenlands beharren sollte, ein Einschreiten der Mächte nicht räthlich sei, da dann auf der Balkanhalbinsel ein Aufstand ausbrechen würde, der nicht allein den Griechen ihre Grenze verschaffen, sondern auch der von Gladstone und seinen Kollegen gewünschten türkischen Herrschaft in Europa ein Ziel setzen dürfte. In London will man sich aber mit diesen Ausflüchten nicht abspeisen lassen, zumal man dort wissen soll, daß, falls es zu einem allgemeinen Aufstand kommen sollte, nicht allein Rumänien und Serbien sich an demselben betheiligen, sondern auch Oesterreich, das sich heute auf Deutschland stützt, also von Rußland nichts zu befürchten haben wird, seinem Einfluß mit aller Macht Geltung verschaffen würde, so daß die Türkei sich nur allein den Bulgaren und Griechen sowie den Montenegrinern gegenüber befinden würde, denen die Spitze zu bieten ihr nicht allzu schwer sein wird. Wenn England mit Erfolg die russischen Pläne auf der Balkanhalbinsel ausführen will, so muß es zum Wenigsten Frankreich auf seiner Seite haben, so daß sein russischer Bundesgenosse mehr freie Hand erhält. Welche endgültigen Beschlüsse Frankreich schließlich fassen wird, läßt sich — die Unterhandlungen mit England sind noch nicht abgebrochen — heute noch keineswegs sagen. Der Entschluß wird Frankreich dadurch erschwert, daß die englischen Minister ihm alle möglichen Aussichten für den Fall eröffnet haben, daß es sich einer russisch-englischen Allianz anschließe.

Großbritannien und Irland.

[Köln und die Vollendung seines ehrwürdigen Domes] bietet der „Times“, dem „Daily Telegraph“ und „Standard“ willkommenen Vorwurf zu Leitartikeln. Sie sind allesammt voll wohlwollenden Geistes für das preußische Königshaus, welches in den letzten Jahrzehnten den Bau großherzig förderte, für die Bürger Kölns, für den Dombauverein und das gesammte deutsche Volk, welches seine Ehre darein setzte, daß der alte Krahn von dem unvollendeten südlichen Thurme verschwinde, damit die doppelte Kreuzblume das großartigste gothische Bauwerk der Welt kröne, das Jahrhunderte lang eine Ruine zu werden gedroht hatte. Selten, wenn überhaupt jemals, ist ein ähnlicher Triumph von Ausdauer und frommer Denkungsart in der Geschichte zu verzeichnen gewesen. . . Kein anderer Dom kann sich mit ihm an Alter und Großartigkeit vergleichen . . . Das altehrwürdige Köln darf mit vollem Recht auf ihn nicht minder stolz sein als auf die Rolle, die es znr Zeit der Hansa im Welthandel gespielt hat. . . . Protestanten und Katholiken wetteiferten miteinander für die Vollendung des Werkes . . . Es wird auch ein Wahrzeichen deutschen Ernstes und deutscher Einheit sein . . . Der Kölner Dom steht wie eine Brücke zwischen dem 13. und 19. Jahrhundert vor unseren Augen . . . Er wird der alten Stadt für alle Zeiten werthvoller sein als der heilige Schrein der drei Könige, als die Gebeine der 11,000 Jungfrauen, als das wohlriechende Gewässer der Farinas . . . Ganz Europa sendet den Kölnern die allerherzlichsten Glückwünsche zu.

---

menge angezogen und der Kirchhof mußte mit Polizeisoldaten besetzt werden, um die Neugierigen abzuhalten. Um den Tumult zu vermeiden, hatten die Behörden und Geistlichen auf wiederholtes Drängen endlich zugegeben, daß der Esel an der Kirchhofsmauer der Begräbnißfeier beiwohnen dürfe, worauf die Bestattung nach protestantischem Ritus vollzogen wurde. Trotz des Lächerlichen der ganzen Situation wurde die gottesdienstliche Handlung nicht gestört und der Esel nach geschehener Beerdigung im Triumphe, begleitet von der neugierigen Menge, nach seinem Stalle zurückgeführt, wo er nach dem Willen des Erblassers den Rest seiner Tage in Frieden beschloß.

Als Sinnbild der Dummheit gilt der Esel, was wohl auch in vielen Fällen zutreffen mag; indeß auch hier bleibt die Regel nicht ohne Ausnahmen. Nur ein verbürgtes Beispiel mag sich der freundliche Leser erzählen lassen.

Im März des Jahres 1816 wurde zu Gibraltar auf der Fregatte „Ister“ ein Esel nach Malta eingeschifft, dem Schiffskapitän Dundas gehörend, welcher sich damals auf der Insel befand. Das Schiff gerieth jedoch nicht weit von der Landspitze Gat auf eine Sandbank. Man warf daher den Esel in's Meer, damit er vielleicht schwimmend an's Ufer gelange, wozu aber wenig Aussicht war, denn die See ging so hoch, daß ein Boot, welches das Schiff verließ, umschlug. Einige Tage darauf stellte sich indeß der Esel Morgens am Thore zu Gibraltar ein und nahm, als geöffnet wurde, seinen Weg nach dem wohlbekannten Stalle des dortigen Kaufmanns Week, zum großen Erstaunen desselben, der nicht anders dachte, als daß das Thier gar nicht auf dem „Ister“ eingeschifft worden sei. Doch als das Schiff wieder einlief, um ausgebessert zu werden, löste sich das Räthsel. Es fand sich, daß der Esel nicht allein glücklich an das Land geschwommen war, sondern auch seinen Weg vom Cap Gat nach Gibraltar gefunden hatte, eine Strecke von mehr als 200 (engl.) Meilen, durch eine gebirgige und labyrinthische, von vielen Strömen durchschnittene Gegend, durch welche er noch niemals gekommen war. Und zwar legte er diese Entfernung in so kurzer Zeit zurück, daß er keinen unnützen Umweg gemacht haben konnte. Man wird nun fragen, warum er auf dem Wege nicht aufgegriffen wurde, allein auch das ging natürlich zu und war nur dem Umstande zuzuschreiben, daß der Esel früher die Verbrecher trug, welche ausgepeitscht wurden. Davon zeugten zwei Löcher in seinen Ohren noch deutlich genug, an die man die Uebelthäter festzubinden pflegte. Die Bauern aber, welche diese Zeichen kannten, hatten einen Abscheu vor solchen Eseln und rührten keinen an.

In einzelnen Gegenden Deutschlands, z. B. in Baiern, bedeutete Esel früher auch ein Marterinstrument, wahrscheinlich dasselbe, welches schon den alten Römern (unter dem Namen equuleus) bekannt war und was noch die Engländer horse nennen. Das Eselreiten war nicht blos eine in Schulen gewöhnliche Strafe, sondern kommt auch in der bairischen Infanterie-Verordnung vom Jahre 1754 als eine militärische Strafe vor, wobei dem Delinquenten die Hände auf den Rücken gebunden und die Beine mit Gewichten beschwert wurden.

Man sieht: Zu Allem, was schimpflich und schändlich, hat der Name des Esels herhalten müssen, während er doch, wie jedes andere Geschöpf, neben seinen Schwächen auch seine Vorzüge hat. Seine Genügsamkeit und Geduld wird Niemand in Abrede stellen wollen und doch übergeht sie der Volksmund mit Stillschweigen. Er gehört also zu der Klasse der Unterdrückten und Verkannten, der arme distelfressende Lastträger, und mit dem gleichen Rechte, wie einst die schöne Königin der Schotten, kann er von sich sagen: „Ich bin besser als mein Ruf.“ Th. W.

Die Münchener Feier des 700jähr. Wittelsbacher Regierungsjubiläums.

II.

München, 17. August. Der gestrige Tag war der zweite und zugleich Hauptfesttag der ersten Abtheilung der Münchener Feier des 700jähr. Wittelsbacher Regiernngsjubiläums. Zwischen 5 und 6 Uhr ertönte die Tagesreveille. Um 9 Uhr stellten sich die Vereine, Schützenkompagnien u. s. w. wie vorgestern Nachmittag beim Empfangszug auf, und zwar auf dem geräumigen Sendlinger Thorplatz. Es fielen besonders die als Sappeure ausstaffirten, mit schmucker Kopfbedeckung versehenen Zimmerleute der Vorstadt auf. Nach der Ankunft in der Vorstadt Sendling, bei dem kleinen Friedhof, wurde eine Feldmesse von Pfarrer Rieger gehalten, für welche der Altar in einem Garten errichtet war. Zugegen waren die sämmtlichen hierselbst weilenden Prinzen des k. Hauses, die Generale v. Maillinger, v. Pranckh, v. d. Tann, Graf Bothmer, v. Diehl, der Erzbischof Dr. Steichele mit Domkapitularen u. a. m. Nach Beendigung des Gottesdienstes hielt der Vorstand des Veteranen- und Kriegervereins der Residenzstadt, R. d'Haibé, eine kurze der Veranlassung zur Feier entsprechende Anrede, welche mit einem dreimaligen Hoch auf den König schloß. In dem gleichen Augenblick fiel die Hülle von dem restaurirten Freskogemälde Lindenschmit's „die Sendlinger Bauernschlacht von Weihnachten 1705“, und man erblickte vor sich das in gelungener Weise wieder hergestellte, verjüngte Meisterwerk, unter Baldachin, Wappen u. s. w., in weiß-blau. Es ertönte sofort Kanonendonner, in welchen das Geläute der Glocken einfiel. Vom Militärgesangverein wurde hierauf der herrliche Choral: „die Ehre Gottes“ und vor dem Freskogemälde die von Prof. Hub. Becker gedichtete Wittelsbacher Jubiläums-Hymne, diese mit Musikbegleitung, gesungen. Nach der Enthüllung des Gemäldes zogen die Oberländer, welche stets ein ganz besonderes Gefallen erregten, nebst den Schützenvereinen an den bei den Stufen des Einganges in den Friedhof aufgestellten und vor jeder der zahlreichen Fahnen und Standarten salutirenden k. Prinzen vorüber. Unter den Fahnen waren zwei, welche die Schlacht mitgemacht hatten. Sie hielten gute Nachbarschaft mit einer Trommel von dazumal, welche 1805 der sel. König Max Josef I. (noch als Kurfürst) hatte mit einer entsprechenden Aufschrift versehen lassen. Die Feier hattz an 100,000 Menschen von Nah und Fern auf die Beine gebracht, trotzdem fand nirgends die mindeste Störung statt. Bei dem prächtigsten Wetter verlief sie auf's Schönste. Hiermit hatte der kirchliche Theil der Enthüllungsfeierlichkeiten sein Ende erreicht. Zu Mittag wurden 100 Arme aus den Stadtbezirken 14—19 in drei Brauereien auf Kosten des Komité's bewirthet, Nachmittags aber von 4 Uhr ab fanden in diesen und anderen Gärten u. s. w. gelungene Konzerte statt, Instrumentalmusik und Gesänge des Sängerchors des Veteranen- und Kriegervereins der Residenzstadt München. Nach Eintritt der Dunkelheit wurde der Kirchthurm und das Freskogemälde an der Kirche in bengalischem Feuer zu Tageshelle beleuchtet, gleichzeitig hervorragende Punkte des ganzen Zuges der Hügelkette von der Bavariagestalt nach Sendling und bis gegen Thalkirchen hin. Die öffentlichen Gärten waren vielfach illuminirt. Alle Häuser, bis auf die bescheidenste Hütte, waren reich und prächtig geschmückt, wie schon Tags zuvor. Allenthalben sah man die Büste des Königs, die Figur des Heldenschmiedes von Kochel (Sendling 1705). In später Nachtstunde fand erst das Fest seinen Abschluß, bis zuletzt vom prachtvollsten Wetter begünstigt. Als interessante Episode will ich noch erwähnen, daß vorgestern Abends 6 Uhr, nach Beendigung des großartigen Empfangs- und Einzugsmarsches, ein 17jähriger Bursche vor einer großen Zuschauermenge die Spitze des Sendlinger Kirchthurmes an dem Blitzableiter erkletterte, und ganz zu äußerst droben unter dreimaligem donnernden Hochrufen einen schönen Kranz daran befestigte. Zu dieser gefährlichen Unternehmung hatte der Wagehals nicht mehr als eine Viertelstunde gebraucht.

Rußland und Polen.

[Als Lieferant des chinesischen Armeecorps,] welchem bekanntlich vorläufig die Ueberwachung der russisch-chinesischen Grenzlinie und eventuell die Vertheidigung derselben übertragen ist, fungirt ein russischer Kaufmann Namens Kamensky. So seltsam diese Nachricht bei den gegenwärtigen gespannten Verhältnissen zwischen Rußland und China auch klingen mag, so ist an der Glaubwürdigkeit derselben dennoch nicht zu zweifeln, da die offiziellen „Turk. Wed." die Notiz bringen, daß Herr Kamensky gegen die chinesische Regierung eine Schadenersatzklage auf 77,000 Rbl. angestrengt hat.

Türkei.

[Midhat Pascha's Kaltstellung.] Die „Pol. Corresp." schreibt: Midhat Pascha hat sich endlich entschlossen, nach Smyrna abzureisen und den Befehlen des Sultans weiter keinen unnützen Wiederstand entgegenzusetzen. Die Ungnade, welche ihn betroffen, wurde zum großen Theile durch die detailirten Berichte hervorgerufen, welche der französische Militär-Attaché Graf de Torcy über seine Verwaltung hierhersandte. Von seiner Regierung mit einer Mission nach Klein-Asien und Syrien betraut, konnte der Kapitän de Torcy, als er nach Damaskus kam, ohne große Mühe zwei Dinge konstatiren: erstens, daß Midhat Pascha, wie dies auch sein Programm bewies, mit allen möglichen Mitteln die Bande zwischen der Zentral-Regierung und Syrien zu lockern trachtete, und zweitens, daß Midhat Pascha sehr enge Verbindungen mit den englischen Konsuln und den englischen Agenten unterhielt, welche sich insgeheim nach Damascus begaben. Nach Konstantinopel zurückgekehrt, hatte Graf Torcy Gelegenheit, dem Sultan seine Wahrnehmungen über Midhat Pascha mitzutheilen. Seine Angaben wurden durch den Militär-Gouverneur von Jerusalem, Djemil Pascha, Sohn des greisen Namyk, bestätigt. Kurz, Abdul Hamid fand es für gerathen, den Plänen Midhat's durch seine Versetzung nach Smyrna ein Ende zu machen, und der Verdruß der Engländer über diese Maßregel beweist zur Genüge, daß ihnen Midhat mehr als ein gewöhnlicher Freund, ein eifriges Werkzeug ihrer orientalischen Politik war.

— [Angebliche Pläne hinsichtlich der Umwandlung Ostrumeliens in einen Vasallenstaat.] Man schreibt der „Polit. Korr." aus Philippopel: Die Verzögerung der Rückkehr Aleko Paschas nach Philippopel hat zu den sonderbarsten Versionen über das wirkliche Ziel seiner Mission in Konstantinopel Anlaß gegeben. Man behauptet jetzt, daß Aleko Pascha mit der Pforte in die Erörterung der Frage eingetreten sei, in einem gegebenen Augenblicke Ostrumelien in ein kleines Vasallen-Fürstenthum umzuwandeln, um für einige Jahre den Unions-Velleitäten, welche zeitweise so starken Bestand annehmen, ein Ende zu machen. Nach diesem angeblich an den Gestaden des Bosporus entstandenen Projekt würde Ostrumelien auch fernerhin nach seinem organischen Statut verwaltet, welches aber in jenen Bestimmungen bedeutend modifizirt würde, welche die Stellung des autonomen Landes als integrirende Provinz des türkischen Reiches betreffen. Aleko Vogorides I. wäre der regierende Fürst dieses neuen Staates, der gleichzeitig einen seinen Hilfsquellen und seiner Größe angemessenen Theil der türkischen Schuld zu übernehmen hätte. Selbstverständlich würde das organische Statut einer totalen Modifikation mit Bezug auf die Ernennung der hohen Funktionäre unterzogen werden, welche nicht mehr dem Sultan, sondern dem Fürsten zustünde; die Direktoren wären verantwortlich, die Provinzial-Versammlung würde in eine wirkliche Kammer, der Permanenz-Ausschuß in einen Senat transformirt. Merkwürdigerweise ist dieses erst seit einigen Tagen hier bekannte Projekt keineswegs nach dem Geschmacke der Bulgaren. Sie finden, daß es aus türkischer Quelle kommt und daß es einzig darauf abzielt, die Bulgaren des Nordens und des Südens in zwei Lager zu spalten nnd unnützer Weise die Union zu verzögern, welche unabwendbare Ereignisse jeden Tag herbeiführen können. Es ist unmöglich, bisher genau festzustellen, was an dieser ganzen Nachricht Wahres und Falsches ist; jedenfalls aber scheint so viel sicher, daß man in jüngster Zeit der „Dynastie Vogorides" glänzende Konzessionen und Aussichten verheißen habe, damit sie sich vollständig von den bulgarischen Unionisten losmache. Aleko Pascha hat, wie man weiter erfährt, in Stambul lebhaft gegen die den Bulgaren und Rumelioten zugeschriebene Absicht, schon in nächster Zukunft ihre Union zu vollziehen, protestirt. Er versicherte, daß dies eine Verleumdung sei und daß die Bulgaren auf beiden Seiten des Balkans geduldig warten werden, in der Ueberzeugung, daß die Zeit und die Macht der Verhältnisse sie wieder vereinigen würden, ohne daß sie es nöthig haben, einen Schuß abzufeuern. Für den Augenblick dächten die Bulgaren an nichts anderes, als ihre materiellen Hilfsquellen zu entwickeln und das Volk zu unterrichten.

Amerika.

[Ueber die Geschäftslage in Kanada] schreibt der Konsul der Vereinigten Staaten in Port Sarnia an das Staatsdepartement zu Washington Folgendes: „Der in den Vereinigten Staaten allgemein wahrnehmbare Wohlstand bildet einen auffälligen Gegensatz zu dem in Kanada auf den Geschäften lastenden Druck. Diejenigen, die nicht in Amt und Würde sind, machen John A. Mc. Donald und dessen Schutzzollpolitik für die bestehenden Uebelstände verantwortlich, während die Organe der herrschenden Partei diese Beschuldigung zurückweisen. Als eine Folge jener traurigen Zustände wird die Auswanderung der besten Bürger Kanadas bezeichnet. Die Zahl der Kanadier, welche während des am 30. Juni 1880 beendigten Jahres bei Port Darnia die Grenze überschritten und ihre Absicht erklärten, sich dauernd in den Vereinigten Staaten niederzulassen, beläuft sich auf 77,059."

Vermischtes.

* **Das Denkmal, welches das Grab Carl von Holtei's** auf dem Friedhofe bei Rothkretscham in der Nähe von Breslau schmücken soll, ist fertig gestellt. Dasselbe besteht aus einem Obelisk aus polirtem rothen schwedischen Granit. Die Inschrift lautet: Carl v. Holtei, geb. 24. Januar 1798, gest. 12. Februar 1880 — darunter die Worte: Von seiner Tochter. Auf dem Sockel hat die bekannte Zeile aus seinem rührenden Heimweh-Gedichte Platz gefunden: „Suste nischt, ack heem." Ueber dem Namen des Dichters ist in erhabener Arbeit eine lorbeerumkränzte Lyra in Vergoldung angebracht.

* **Prag.** [Die Findigkeit der Post] hat sich auch in Böhmen neuerdings bewährt. Der „Posi" liegt ein Couvert mit dem Poststempel Brims in Böhmen vor, welches folgende Adresse trägt: „An die Frajlaj Emilie Vajs in Vanstorf tos chaus likt pajdi Vásr chaus Nomer Vajzich nicht Neterin. Vencl Vána". Die Post entzifferte diese „räthselhafte Inschrift" folgendermaßen: „An die (das) Fräulein Emilie Weiß in Warnsdorf; das Haus liegt bei die Wasser, Haus-Nummer weiß ich nicht. Nähterin Wenzel Wanja (?)." Der Brief ist angekommen.

* **Paris,** 16. August. [Ein junger Lesseps.] Die Gemahlin des unverwüstlichen Herrn Ferdinand von Lesseps ist letzten Sonnabend von einem Knaben entbunden worden. Herr von Lesseps ist 75 Jahre alt.

* **In Chicago** wird in diesem Monat ein plattdeutsches Volksfest abgehalten, zu welchem das Festkomité auch den Fürsten Bismarck eingeladen hatte. Derselbe hat jedoch die Einladung mit folgendem, von der „Illinois Staatsztg." veröffentlichten Briefe dankend abgelehnt:

„Friedrichsruh, den 10. Juli 1880.

An das Komite för dat plattdütsche Volksfest, Chicago.

Ehre fründliche Inladung to dat Fest in den Auf't-Monat hew ick mit üprichtigen Dank erhollen, u. freu mi doräwer, dat Sei up de anner Sid von't grote Water mit so warmen Gefäuhlen an uns denken, de wi hir blewen sünd. To min lebhaftes Beduern verlöwen mi mine Geschäften nich, to Sei äwer to kamen; awer trotz de Entfernung will ick in de Festdage ut vollen Harten mit de ollen Landslüd darup anstöten, dat Sei för alle Tied an de Leiw to Dütschland festhollen mögen.

v. Bismarck."

* **Tione,** 13. August. [Erdbeben.] Heute um halb 1 Uhr Nachmittags wurde in Judicarien ein ziemlich starkes, wellenförmiges Erdbeben, welches 5—7 Sekunden andauerte, verspürt. Selbst auf freiem Felde und besonders in den Wäldern hatte man es deutlich wahrgenommen. Das Gleiche meldet man aus Riva.

Locales und Provinzielles.

Posen, 20. August.

r. [Der frühere Abgeordnete und Landrath von Suchodolski] ist am 16. d. M. in Sobotka (Kr. Pleschen) gestorben. Derselbe war deutscher Nationalität; er wurde im Jahre 1804 in Rawitsch geboren, trat 1820 beim 19. Infanterie-Regiment ein, wurde zwei Jahre darauf Lieutenant und nahm 1844 den Abschied als Hauptmann. Nachdem er sich bei der königl. Regierung zu Posen eingearbeitet hatte, wurde er 1847 Landrath des Kreises Pleschen, 1850 nach Birnbaum, später nach Wongrowitz als Landrath versetzt, und trat nach 51jähriger Dienstzeit, unter Verleihung des Rothen Adler-Ordens 3. Klasse, in den Ruhestand. Im Jahre 1848 war er als Kompagnieführer in die Landwehr eingetreten und hatte später den Charakter als Major erhalten. Nach der Pensionirung verlegte er seinen Wohnsitz nach Görlitz und starb bei einem Besuche auf dem Gute seiner Schwester, Frau v. Stiegler, in Sobotka. Er hinterläßt eine Gattin und zwei Töchter. Dem Abgeordnetenhause hat er mehrere Jahre als Mitglied angehört.

— [Die Staatspfarrer und die Ultramontanen.] Die „Tribüne" schreibt:

„Bei der Berathung des kirchenpolitischen Gesetzes versicherte der Kultusminister von Puttkamer ausdrücklich, daß die „Staatspfarrer" nach wie vor den Schutz des Staates genießen würden. Den Ultramontanen schien diese Aeußerung nicht recht zu behagen, und sie ließen den Wunsch durchblicken, daß diese Geistlichen, die treu zu Staate gestanden, als der katholische Klerus unter Leitung der geistlichen Oberen gegen die Staatsgesetze rebellirte, doch der kirchlichen Disziplin wieder unterstellt werden möchten. Wie weit Herr von Puttkamer diesem Wunsche entsprechen wird, wir wissen's nicht, aber nach der Vergangenheit desselben können wir für die Zukunft nur zu leicht die Vermuthung aussprechen, daß es in diesem Falle ebenso gehen wird, wie in dem Falle des Schulrathes Lauer, der „im Interesse des Dienstes" versetzt wurde, weil er den Katholiken verhaßt war. Jetzt erhebt die ultramontane Presse wieder klagend ihre Stimme gegen den Staatspfarrer Brenk in Kosten, der in jener Gemeinde schon 4 Jahre „wirthschafte" und den Katholiken das religiöse Leben unmöglich mache. Wir möchten die ultramontane Presse beiläufig doch daran erinnern, daß die Evangelischen in katholischen Ländern noch viel schlimmer dran sind. Vielleicht entdeckt auch hier der Kultusminister, daß hier ein Mißstand vorliege, den der Staat zwar nicht geschaffen hat, denn er entstand lediglich aus der Widerspenstigkeit des katholischen Klerus gegen die Staatsgesetze, dem abzuhelfen aber eine „moralische Pflicht" des Staates sei. Dann wird der Staatspfarrer „im Interesse des Dienstes" versetzt und so für seinen Gehorsam gegen die Staatsgesetze — belohnt."

Wir bemerken dazu, daß an eine „Versetzung" nach anderen „kirchlichen Stellen" wohl kaum unter Herrn von Puttkamer die Rede sein kann, wohl aber ist seltsamerweise der Gedanke aufgetaucht, die Staatspfarrer durch staatliche Pensionen zu entschädigen. In wie hohem Grade, namentlich in unserer Provinz, die Autorität des Staats durch Preisgebung der staatsfreundlichen Pfarrer geschädigt werden würde, brauchen wir wohl erst nicht weiter auszuführen.

— **Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des landwirthschaftlichen Hauptvereins** im Regierungsbezirk Posen wird am Mittwoch, den 8. Sept. cr., Vormittags 11 Uhr in Mylius' Hotel hierselbst stattfinden. Die Tagesordnung ist folgendermaßen festgesetzt: 1. Geschäftliches: Rechnungslegung. Aufnahme des Kreisvereins zu Schroda und anderweitige Regelung der Verhältnisse des Kreisvereins zu Wreschen. 2. Ist die Errichtung einer Landeskultur-Rentenbank im Interesse unserer Landwirthschaft zu wünschen, event, welche Modalitäten für die Organisation eines solchen Instituts erscheinen zweckmäßig? Referent: Herr Rittergutsbes. Tschuschke-Babin. 3. Erscheint eine Beschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit im Interesse des Grundbesitzes wünschenswerth? Referent: Herr Rittergutsbes. v. Nathusius-Ludom. 4. Die Moorkultur nach Rimpau'schem Verfahren. Referent: Herr Rtgsbs. Frhr. v. Massenbach-Pinne. 5. Die Einführung der Hundesteuer auf dem Lande. Referent: Herr Rtgsbes. Guenther-Grzybno. 6. Die landwirthschaftlich-statistischen Erhebungen. Referent: Der Vorsitzende Herr Kennemann.

th. [Interims-Theater.] „Spielt nicht mit dem Feuer", Lustspiel von G. v. Putlitz, hatte trotz seines eigenen hübschen Gehaltes und der Mitwirkung des Gastes, Herrn Fliegner aus Berlin, eine nur geringe Anziehungskraft auszuüben vermocht, zu wenig im Hinblick auf die Wahl des launigee Stückes selbst und der nicht zu unterschätzenden Darstellungsgab des Gastes. Das Lustspiel ist von gutem alten Schrot und Korn, mit den Segnungen einer konsequenten dramatischen Logik begabt und reich an wirklichem Humor. An eigentlichen szenischen Ueberraschungen nicht gerade überreich und von fast zu durchsichtiger Schirrung des Knotens (recht oft tritt unmittelbar nach einem laut vermutheten, unangenehmen Zwischenfall dieser mit seiner ganzen souveränen Sofortigkeit ein) ist doch der Dialog stets frisch und fördernd und der hübsche Gegensatz im dritten Akte, wo der nun wirklich verliebte Gottfried Huber, im Banne seiner früheren scheinbaren Rolle überall auf Mißverständnisse stößt und wie schließlich das komische Verhängniß dem alten Doktor Wellen mit seiner Intrigue doch noch in die Hände arbeitet, ist geschickt und natürlich zugleich erdacht. Neben Herrn Fliegner, der den natürlichen, biederen auf der Bühne nun schon typischen Charakter des Seemannes, hier Gottfried Huber, maßvoll und mit der richtigen beschränkten Herzensgüte zu zeichnen verstand, wäre in erster Linie auch Herr Hoffmann zu nennen, der eigentliche Konfusionsrath, der mit Laune und unentwegter Ausdauer schürte und knotete, so recht nach der Devise: „Nur Muth, es wird schon schief gehen." Frau Mosevius als lungenkonsumirend, Frau Nettchen, Frl. Fontaine als Alice von Molden und Herr Hildebrand als Advokat Winfried vervollständigten das Ensemble. Nicht dasselbe läßt sich von den Damen Frl. Witten und Frl. Düring bebaupten. Namentlich letztere als Tochter Minchen war von allzuderber Natürlichkeit, ungeschliffen, ohne Diamant zu sein. Warum spricht denn der Zettel andauernd von einer Konzert-Pause? Dazu würde doch in erster Linie auch Musik gehören. — Am Schlusse unserer letzten Besprechung muß es selbstverständlich gelegentlich der Rolle des Herrn Fliegner heißen: „Der immer das Gegentheil von dem will, was er soll", und nicht „was er will", wie zu lesen stand.

r. **Personalien.** Regierungs-Assessor Möbius aus Königsberg i. Pr. ist in gleicher Eigenschaft hierher versetzt worden und hat an Stelle des als Landrathsamtsverweser nach Meseritz kommittirten Regierungs-Assessors Dr. Zwicker das Justiziariat in der Finanz-Abtheilung übernommen.

r. **Die Anzahl der Studirenden polnischer Nationalität** beträgt gegenwärtig (abgesehen von den auf österreichischen Universitäten Studirenden): in Kiew 150 (auf 850 Studirende russischer Nationalität), in Warschau 308 (auf 848 Studirende insgesammt), in Greifswald 38, in Leipzig 29, in München ca. 30, in Breslau 82.

r. **Eine akademische polnische Zeitschrift.** In Krakau ist das erste Heft des „Przegląd akademicki" (akademische Revue), Organs der polnischen Jugend, erschienen. Diese Zeitschrift wird von dem akademischen Lesezirkel in Krakau herausgegeben, welcher unter Leitung des Dr. Kopernicki, Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften, steht.

△ **Posener Müllerverband.** Am 16. d. M. fand die zweite Sitzung des Vorstandes des hiesigen Müllerverbandes statt und e wurde dabei beschlossen: den Vorsitzenden des Verbandes zu der am 5. September c. in Dresden tagenden Sitzung des Ausschusses des Hauptverbandes abzuordnen, eine Generalversammlung des hiesigen Zweigverbandes Ende September oder Anfang Oktober anzuberaumen, etwaige Vorträge beim Vorsitzenden frühzeitig anzumelden und die Sackleihfrage zur endgültigen Entscheidung an diese Generalversammlung des Zweigverbandes zu verweisen.

— **Seichtwerden des Dnjeprs.** Vom Dnjepr wird uns mitgetheilt, daß der schöne Strom immer seichter und seichter zu werden droht. Es vergeht kaum ein Jahr, wo nicht Spitzen unter dem Wasser befindlicher Granitfelsen an der Oberfläche des Stromes auftauchen, eine Erscheinung, deren man sich früher gar nicht erinnern kann. Ebenso entstehen Inseln mitten im Strombett durch Anschwemmung von Sand. Die Ursache des Seichtwerdens dieser großen, neun Gouvernements belebenden Wasserader erklärt man sich theils durch den Wassermangel der Nebenflüsse, der wiederum durch den Waldmangel verursacht ist, theils durch das totale Versiegen dieser Zuflüsse. Während nämlich in dem oberen Flußgebiet des Dnjepr, an seinen Nebenflüssen Beresina, Pripet und Desna ganz ungeheure Waldstrecken von gewinnsüchtigen Händlern mit Erfolg verwüstet werden, existirt bekanntlich im Süden auf der Steppe nur noch die Erinnerung an früher dort vorhandene Waldungen.

r. **Unfall.** Heute Abends gegen 6 Uhr stürzte ein mit meistens neuen eleganten Möbeln beladener großer Möbelwagen eines hiesigen Spediteurs gerade vor der Einfahrt zum Generalkommando um, so daß die Möbel sämmtlich wieder herausgeladen werden mußten, um den Wagen wieder aufrichten zu können. Wie man hört, hatte der Kutscher nicht vermocht, die durchgegangenen Pferde zu zügeln, welche den vom Wilhelmsplatze her kommenden Wagen rechts hinüber nach dem Bürgersteige zogen, so daß schließlich die rechtsseitigen Räder in den Rinnstein geriethen und so der Wagen umstürzte. Es ist dabei glücklicherweise Niemand zu Schaden gekommen.

r. **Zwei Posener Originale.** Unsere gute Stadt Posen wird immer ärmer an Originalen, die alten sterben, eines nach dem anderen, dahin, und neue, die zu allgemeiner Geltung gelangen, tauchen nicht mehr auf. Der „Leberfresser", der „Alleepächter", der „Quadrillenschwenker" ꝛc., sie alle sind schon zum Orkus hinab. und während der letzten Wochen sind ihnen noch gefolgt der „meschuggene M." und die „Petersilien-Marie", welche beide im hiesigen städtischen Krankenhause gestorben sind. Der „meschuggene M.", welcher ein Alter von 75 Jahren erreicht hat, bewegte sich fast nur in den Straßen der Altstadt; er war mit einem alten grauen Schlafrock und einer Mütze bekleidet, und richtete häufig an die Vorübergehenden die Anfrage: „Kaufen Sie ein Haus?" Früher bewegte er sich auch oft in dem städtischen Kämmereikassen-Lokale, angeblich, um dort „Kassenrevision" vorzunehmen; ob er in den letzten Jahren dort noch gelitten wurde, ist uns unbekannt. — Eine auffallendere Erscheinung war die „Petersilien-Marie", von der polnischen Straßenjugend auch die „Pietruszka" (Petersilie) genannt. In schlechtem Anzuge, aber mit einer gewissen affektirten, graziösen Haltung, zog sie durch die Straßen der Stadt und bot Gemüse und besonders Petersilien-Wurzeln zum Kaufe an. In jüngeren Jahren hatte sie zu den posener „Schönheiten" gehört, und nachdem sie ihre Jugend überaus flott verlebt, hatte sie sich dann, als ihr von all ihrer Schönheit nur noch das starke Hauptbaar geblieben war, auf den Gemüsehandel gelegt, wobei sie in Ermangelung einer stationären Verkaufsstelle von Haus zu Haus zog. Oft entwickelte sie eine sehr lebhafte Beredtsamkeit, wobei ihre Augen feurige Blitze strahlten; das geschah aber nur dann, wenn der „Fusel aus ihr sprach"; dann konnte sie auch sehr empfindlich über den Spitznamen „Pietruszka" werden, besonders wenn ihr dieser von Mädchen zugerufen wurde, die ihrem Lebenswandel nach alle Aussicht haben, einst ebenso, oder noch trauriger zu enden, wie die Petersilien-Marie! Sie ist in dem Alter von 58 Jahren an einer typhösen Krankheit gestorben.

? **Lissa,** 19. August. [Vorstellung der freiwilligen Feuerwehr. Sommervergnügen. Neue Instruktion für die städtische Feuerwehr. Gesangverein für klassische Musik. Chemische Untersuchung von Lebensmitteln. Wochenmarkt. Milzbrand. Tollwuth.] Gestern Abend um 6 Uhr hatte die gesammte freiwillige Feuerwehr,

welche aus ungefähr 160 selbständigen Bürgern, meistentheils Handwerkern, besteht, in der Nähe des Infanterie-Massenquartiers zur Vorstellung und Besichtigung durch Magistrat und Stadtverordnete sich versammelt. Nach Besichtigung der Mannschaften und der Feuerlösch-Utensilien fand eine Uebung der gesammten Mannschaften statt, indem dieselben ein fingirtes Feuer zu löschen hatten, und alle bei Feuersgefahr vorkommenden Verrichtungen ausführten. Alles ging zur allgemeinen Zufriedenheit seinen Lauf. Viele Zuschauer hatten sich zu diesem schönen Schauspiele eingefunden und drei von den anwesenden Zuschauern äußerten ihre Zufriedenheit durch die Erklärung, daß sie zu dem heute stattfindenden Vergnügen der freiwillen Feuerwehr das Bier aus eigenen Mitteln herzugeben sich erboten, was natürlich angenommen wurde. Heute Nachmittag 3 Uhr bewegte sich der Festzug der freiwilligen Feuerwehr unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Stadt nach Kaffners Villa „zum Volksgarten", um dort das alljährliche Sommerfest zu feiern. — Unter dem 28. Juni cr. hat unsere Polizeiverwaltung für die städtische Feuerwehr (dieselbe ist Pflichtfeuerwehr und von der freiwilligen Feuerwehr wohl zu unterscheiden) eine neue Instruktion festgesetzt; sie wird jetzt gedruckt und noch vor Beginn des neuen Quartals zur Vertheilung an die Bürgerschaft gelangen, da sie mit dem 1. Oktober cr. Geltung erhalten soll. Diese Instruktion regelt genau die Funktionen der in 10 Abtheilungen gegliederten städtischen Feuerwehr, welcher bei ausbrechender Feuersgefahr dann die freiwillige Feuerwehr beigeordnet ist. — Unser Gesangverein für klassische Musik wird nach Verlauf der Sommerferien von seinem Dirigenten, Herrn Stadtrath Scheibel, zur Uebung wieder einberufen. Am 26. d. M. soll mit den Uebungen wieder begonnen werden. — Durch die Etablirung des öffentlichen chemischen Laboratoriums durch Herrn Dr. Breslauer, worüber ich schon vor einigen Wochen berichtet habe, ist nicht nur in unserer Stadt, sondern auch in der ganzen Umgegend ein wahres Bedürfniß befriedigt worden und es steht zu hoffen, daß wir mit Hilfe desselben von manchem Uebelstande befreit werden. Wie ich aus sicherer Quelle berichten kann, werden von jetzt ab auf Grund des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879 über „die Verfälschung von Lebens- und Genußmitteln" Milch, Butter, Käse, Fleischwaaren und andere Lebensmittel strenge untersucht und etwa entdeckte Verfälschungen strafrechtlich verfolgt werden. Es wäre dabei nur zu wünschen, daß die Einwohnerschaft von Lissa in diesem löblichen Bemühen für die Gesundheit derselben die Behörde unterstützen und selbst alle nur vermutheten Verfälschungen von Lebensmitteln zur Anzeige bringen. — Da unser Marktplatz wegen der Umpflasterung desselben seit einigen Wochen schon für den Verkehr fast gar nicht verwendbar war, so mußten für den dreimal wöchentlich abzuhaltenden Wochenmärkte andere Plätze angewiesen werden, auf welchen die Städter wie die Landleute ihre Produkte und Waaren feilbieten können. Für die Getreidewagen war bisher die Breitestraße ausreichend; da indeß nach der Ernte die Zufuhren immer reichlicher ausfallen, so hat die Polizeiverwaltung erlaubt, daß bis zur Fertigstellung des Marktplatzes auch auf die angrenzenden Straßen die Getreidewagen Aufstellung nehmen dürfen. — Unter den Schweinen des Brennereiverwalters Albert Scholz in Luschwitz ist der Milzbrand (Rothlauf) ausgebrochen. — In dem Dorfe Drobnin ist ein Hund getödtet worden, von welchem festgestellt wurde, daß er von der Tollwuth befallen war. Leider hat derselbe vorher noch mehrere Hunde gebissen. Die Festlegung sämmtlicher Hunde im dreimeiligen Umkreise ist amtlich angeordnet worden.

△ **Rogasen,** 19. August. [Manöver. Ernte. Ruhrkrankheit.] Gestern bereiste ein Vertreter des Armeelieferanten Peiser aus Posen die hiesige Gegend, um für die Anfangs nächsten Monats hier manöverirenden Truppen den Einkauf der Fourage zu bewirken. Auch miethete derselbe die Räumlichkeiten des früheren Exerzierschuppens von dem jetzigen Besitzer Herrn Prantzel behufs Einrichtung eines Magazins. — Seit drei Tagen haben wir in unserer Gegend endlich das so lange ersehnte recht schöne trockene Wetter, so daß das noch auf dem Felde befindliche Getreide, wenn auch stark beschädigt, eingeerntet werden kann. Ob die Kartoffeln von dem nassen Wetter stark gelitten, wird sich bald herausstellen. — Die Ruhrkrankheit hat in den letzten Tagen wieder zugenommen und sind heute 5 Personen an derselben gestorben. Einer der hiesigen Aerzte soll die Kartoffeln, welche durch die Nässe gelitten, als Ursache der Epidemie betrachten.

Landwirthschaftliches.

⊙ **Mogilno,** 16. August. [Nothstand.] Aus allen Gegenden finde ich in Ihrer und anderen Zeitungen traurige Berichte über den Schaden, welchen Wolkenbrüche, Regengüsse und Regenwetter durch Ueberschwemmungen und Getreide-Auswuchs 2c. angerichtet haben. Auch die hiesige Gegend ist von diesen Kalamitäten nicht frei geblieben; der seit drei Wochen anhaltende Regen hat auch hier unberechenbaren Schaden angerichtet. Der Weizen hat fast ohne Ausnahme mehr und weniger überall gekeimt, sei es auf dem Halme, in Hokken oder Schwaden und zwar derartig, daß, wie Einsender dieses mit eigenen Augen in dem benachbarten inowrazlawer Kreise gesehen, der in Hokken stehende, ganz grüne und lange Keime getriebene Weizen im nassen Zustande schon zum Viehfutter eingefahren wurde, da ein Erdrusch daraus nicht mehr zu erwarten war. Erbsen und Wicken, die schon beim Mähen und vielem Wenden zum Trocknen sehr von Körnern entleert worden sind, werden nur sehr geringen Erdrusch und das sonst als Futter sehr werthvolle Stroh nur Streu liefern. An Heu ist ebenfalls sehr viel verfault, insbesondere von solchen Wiesen, die zwischen den Kornfeldern belegen und erst mit dem Beginn der Getreide-Ernte zugänglich waren, um die Werbung vornehmen zu können. Die Gemenge-Saaten sind gleichfalls zum größten Theile verfault, der reife Hafer und die Gerste geknickt, so daß beim Abernten viel verloren gehen wird, wenn diese Fruchtarten noch überhaupt bei günstigem Wetter werden eingebracht werden können. Die Kartoffelfäule ist schon überall aufgetreten, sowohl auf hohem wie auf niederem Boden. Ein Drittel der Frucht wird stellenweise schon als verdorben angegeben. Der zweite Schnitt Klee und das Grummet stehen in Folge der großen Feuchtigkeit und Wärme sehr üppig, aber man kann sich bei dem steten Regenwetter nicht an die Ernte wagen. Der Saatklee und die Lupinen kommen nicht zur Reife. Man sieht mit Bangen besserer Witterung entgegen und sehr schwarz in die Zukunft, wie bei solchen Kalamitäten durchzukommen sein wird, und wie die auf den ländlichen Gütern ruhenden schweren Lasten und Abgaben aufzubringen sein werden. Diese Kalamität des ungünstigen Wetters, welche den größten Theil der werthvollsten Früchte vernichtet hat, ist es aber nicht allein, was die Landwirthe fast zur Verzweiflung bringt; es schließt sich daran noch eine zweite. Es ist dies die Unmöglichkeit der Ackerbestellung zur bevorstehenden Wintersaat, welche letztere in 14 Tagen zu beginnen hat. Der Acker ist überall — leichter Sandboden ausgenommen — derartig durchnäßt, daß das Vieh darauf einsinkt und eine Vorbereitung zur Saat zur Zeit ganz unmöglich wird. Es wird, wenn endlich der Regen aufhört, die Aussaat nur spät und auf unvollkommen vorbereitetem Boden erfolgen können und somit nächstes Jahr davon keine gute Ernte in Aussicht stehen. Die Nothlage ist also auch in unserer Gegend wie überall eine nicht zu unterschätzende.

Bromberg, 18. August. [Sitzung des landwirthschaftlichen Kreisvereins.] Die gestrige erste Sommersitzung wurde vom Vorsitzenden um 11¼ Uhr eröffnet. Es waren 12 Mitglieder anwesend und die schwache Betheiligung wohl durch die nach so lange andauerndem Regenwetter eingetretene schöne Witterung zur Fortsetzung der Erntearbeiten entschuldigt. Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung und sprach sein Bedauern über die der Landwirthschaft zuerst durch den Frostschaden im Monat Mai und jetzt durch das schlechte Wetter verursachten großen Verluste, deren Ausdehnung im Augenblick mit Sicherheit noch gar nicht zu schätzen sei, aus. Er nahm hierbei Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, wie nöthig es sei, die größeste Vorsicht bei Verfütterung der zum Theil verdorbenen Körner und auch des Strohes anzuwenden, um nicht verderbliche Krankheiten unter dem Viehstande hervorzurufen. Demnächst gedachte er des vor einigen Tagen verstorbenen Rittergutsbesitzers Geißler, eines langjährigen Mitgliedes des Vereins, und ersuchte die Versammlung, dessen Andenken durch Erheben vom Platze zu ehren, was auch geschieht. — Ueber den Rechnungsabschluß der landwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung theilt Generalsekretär Geppert mit, daß die Rechnungen, wenn auch noch nicht ganz endgültig geschlossen, ein Minus von 13,430 Mk. ergeben, welches durch den Garantiefonds zu decken sei, dieser betrage 16,555 Mark und würden daher ungefähr 80 Proz. von demselben zur Verwendung kommen. Hierauf theilte derselbe mit, daß von Sr. Exzellenz dem Minister an die landwirthschaftlichen Vereine die Aufforderung ergangen sei, den Gesetzesvorschlag über Beschränkung der Wechselfähigkeit in Berathung zu ziehen und möglichst bald darüber Bericht zu erstatten. Es entspann sich hierüber sofort eine sehr lebhafte Diskussion, in der vorzugsweise auf die Unzweckmäßigkeit und Unausführbarkeit dieser Maßregel hingewiesen wurde Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde eine Kommission erwählt, welche die Angelegenheit in Berathung nehmen und in der nächsten Sitzung ihren Bericht abgeben soll. Zu Mitgliedern der Kommission wurden gewählt: Landrath v. Oertzen, Regierungs-Assessor Gillet, Schmeckel-Supponin, Gylker-Ruhden, Franke-Ober-Gondecz, Albrecht-Mühlthal und Boas-Thalheim als Vorsitzender. — Zur Aufnahme als Mitglieder in den Verein haben sich gemeldet Regierungs-Assessor Gillet, Rittergutsbesitzer Bohm-Bachwitz, Zivil-Ingenieur Degner, Regierungs-Feldmesser Schnee und ein Herr H. Iltz aus Bromberg. Die Wahl der erstgenannten vier Herren erfolgte einstimmig, die Wahl des Herrn Iltz wurde vorläufig ausgesetzt, da niemand der in der Versammlung anwesenden Herren denselben kannte. — Ueber die Frage: „Wie haben sich die verschiedenen Getreide-Varietäten in der letzten Vegetationsperiode den Witterungseinflüssen, insbesondere dem Frost gegenüber verhalten?" spricht der Vorsitzende seine Erfahrungen dahin aus, daß von den drei verschiedenen Roggenarten, welche er auf seinem Gute anbaue, und zwar den Probsteier, den schwedischen und den Pirnaer Roggen der schwedische so gut wie gar nicht, der Pirnaer etwas stärker und der Probsteier am meisten vom Frost gelitten habe. Die Ansicht wird durch die Herren Rahm und Schulz bestätigt, von letzteren noch der Johanni-Roggen wegen seiner außerordentlichen Widerstandsfähigkeit gegen den Frost gerühmt. Boas hebt noch hervor, daß der Roggen, welcher mit Chilisalpeter bestreut worden sei, den Einflüssen des Frostes überhaupt leichter zu widerstehen vermöge, weil durch den Salpeter die Vegetation zurückgehalten würde. Im allgemeinen machte sich die Ansicht geltend, welches auch wohl die richtige ist, daß der sehr spät gesäete Roggen, der zur Zeit des Frostes (es ist ja überhaupt nur von dem ausnahmsweise späten und starken Maifrost die Rede), noch sehr in der Vegetation zurückgewesen sei und namentlich die Aehrenbildung noch nicht begonnen habe, im Verhältniß wenig oder gar nicht gelitten habe, sowie daß die Lage der Felder, ob tief oder hoch, sowie die Güte des Bodens, mehr oder weniger bestimmend auf die Ausdehnung des Frostschadens eingewirkt habe. Hieran wurde die Frage geknüpft: „ob und welche Weizenarten sich bei dem anhaltenden Regenwetter in Bezug auf das Auswachsen vorzugsweise widerstandsfähig gezeigt hätten?" Schulz-Karolewo, von dem die Frage gestellt wurde, bezeichnet vorzugsweise den dänischen Weizen als einen solchen und stellt die Ansicht auf, daß alle Weizensorten mit grober Hülse und grobem Stroh diese Eigenschaft vorzugsweise besäßen und daß der genannte Weizen unter denselben ungünstigen Witterungsverhältnissen, unter denen z. B. Frankensteiner Weizen stark ausgewachsen sei, gar nicht gelitten habe. Dasselbe behauptet Herr Rahm vom schwedischen Weizen. Geppert bemerkt hierzu, daß aus diesen Mittheilungen der Schluß zu ziehen sei, daß die genannten Weizenarten überhaupt eine schwächere Keimfähigkeit besitzen müßten, und daß diese Bemerkung beim Aufgehen der Saaten gemacht sein müßte und daß, wenn dies der Fall sei, die Widerstandsfähigkeit gegen das Auswachsen um so leichter erklärlich erscheine. Leider sind in dieser Beziehung keine Beobachtungen gemacht worden. Der 4. Punkt der Tagesordnung: „Berathung über eine zweckmäßige Fruchtfolge für das dem Herrn Hauptmann v. Born-Fallois gehörige Rittergut Sienno" wird für die nächste Sitzung vertagt und die Sitzung um 2 Uhr geschlossen. (Brb. Z.)

Ueber die Ernte in West- und Ostpreußen schreibt die „Kgsb. Hart. Ztg.": Sämmtliche Berichte, welche uns aus Westpreußen bis zu den letzten Tagen der verflossenen Woche über den Gang der Ernte zugingen, betonten zwar, daß die Roggenernte ziemlich als verloren zu betrachten sei, doch ließen sie der Hoffnung Raum, daß, wenn das Wetter sich bessere, Weizen, Gerste und Erbsen noch eine schwache Mittelernte geben dürften. Es wurden in den erwähnten Berichten zwar auch schon vereinzelte Klagen über das Faulen der Kartoffeln laut, doch hoffte man noch immer auf die Erhaltung eines Theiles dieser fast unentbehrlich gewordenen Frucht. Die in ganz Westpreußen und den an diese Provinz grenzenden ostpreußischen Kreisen am 13., 14. und 15. d. M. niedergegangenen unaufhörlichen Regengüsse und Hagelschauer haben nun aber auch die letzten in Beziehung auf die Ernte dort noch gehegten Hoffnungen vernichtet. Es ist uns nicht möglich, die lange Reihe von Berichten abdrucken zu lassen, welche uns über die durch Sturm, Regen und Hagel an den vorgenannten drei Tagen angerichteten Verwüstungen aus Westpreußen und dessen ostpreußischen Grenzkreisen zugekommen sind, und so bemerken wir nur, daß weite Länderstrecken ganz unter Wasser stehen, daß sehr viel Getreide fortgeschwemmt ist, die Kartoffeln theilweise ausgespült sind und an eine einigermaßen erträgliche Ernte dort nicht mehr zu denken ist. Viel besser ist es allerdings auch bei uns um die Ernte nicht bestellt — namentlich hat der in der Nacht zum 17. d. hier und im weiten Umkreise niedergegangene, mit Hagel gemischte wolkenbruchartige Regen wieder viel Schaden angerichtet; doch aber hat in Ostpreußen während einiger Tage der vorigen Woche, die regenlos blieben, der bei weitem größte Theil des Roggens, der Gerste und ein Theil des Weizens, wenn auch durchweg in beschädigtem Zustande, geborgen werden können, so daß wir doch immer noch etwas besser davonkommen werden, wie unsere Nachbarprovinz; dennoch aber gehen auch wir, wie unsere Nachbarn, zumal wenn die Kartoffeln ganz versagen sollten, voraussichtlich einem Nothstande entgegen, der nicht minder entsetzlich zu werden droht wie in Oberschlesien, wenn die Staatsregierung nicht rechtzeitig eingreifen, für Arbeit sorgen und durch Aufhebung des Getreidezolls die fremde Zufuhr erleichtern sollte.

Ein anderer Bericht äußert sich über die bereits feststehenden und muthmaßlichen Ernteresultate in Westpreußen in folgender Weise: „Rübsen brachte nur $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{8}$-Ernte, Roggen — $\frac{1}{2}$ erfroren — wurde in Mieten gestellt und verfault dort. Weizen ist mit $\frac{1}{5}$ geborgen, $\frac{4}{5}$ sind verfault im Stroh und unverkäuflich in Körnern, da wie Filz zusammengewachsen; Gerste desgleichen, Erbsen desgleichen; Kartoffeln faulen; sämmtliche Wiesen stehen unter Wasser, das Vieh muß daher auf dem Stalle gehalten werden und verzehrt jetzt das für den Winter bestimmte Futter."

Staats- und Volkswirthschaft.

Hdlkr. **Ausstellung in Buenos-Aires.** Der Herr Minister für Handel und Gewerbe theilt mit, daß von der in Buenos-Aires im Laufe des bevorstehenden Herbstes beabsichtigten Ausstellung wegen der jetzt daselbst obwaltenden Verhältnisse vorläufig Abstand genommen ist.

** **Südrussisches Bergwesen.** Aus Petersburg wird geschrieben: Der Minister der Domänen versprach, nachdem er die reichen Kohlenwerke im Donetzgebiete in Augenschein genommen hatte, Alles dafür zu thun, das Hüttenwesen im Süden zu heben, sowie darauf hinzuwirken, daß die Frachten billiger werden. Er forderte die südlichen Hüttenwerke auf, Vertreter nach Petersburg zu senden, um mit diesen eingehender alle die Industrie betreffenden Fragen besprechen zu können.

** **Neue Aktien-Gesellschaft in Rußland.** Im russischen Ministerium der Reichsdomänen liegt der Antrag vor, eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen Rubel zu konzessioniren für den Transport frischen Fleisches per Eisenbahn, sowohl zur Versorgung der Hauptstädte und der übrigen großen Städte, als auch für den Export ins Ausland.

** **Paris,** 19. August. Bankausweis.

Zunahme		
Baarvorrath	6,871,000	Frks.
Abnahme.		
Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen	48,757,000	"
Gesammt-Vorschüsse	388,000	"
Notenumlauf	11,133,000	"
Guthaben des Staatsschatzes . . .	14,649,000	"
Laufende Rechnungen der Privaten. .	11,978,000	"

** **London,** 19. August, Abends. Bankausweis.

Totalreserve	16,464,000	Zun.	307,000	Pfd. Sterl.
Notenumlauf	27,221,000	Abn.	302,000	" "
Baarvorrath	28,685,000	Zun.	5,000	" "
Portefeuille	16,914,000	Abn.	224,000	" "
Guth. der Priv.	25,574,000	Abn.	323,000	" "
do. des Staats	5,938,000	Zun.	440,000	" "
Notenreserve	15,241,000	Zun.	435,000	" "
Regierungssicherheit	16,358,000	Zun.	3,000	" "

Prozentverhältniß der Reserve zu den Passiven: 50$\frac{1}{8}$ Proz.

Clearinghouse-Umsatz 116 Mill., gegen die entsprechende Woche des Vorjahres Zunahme 20 Mill.

Vermischtes.

* **Von einem Freunde des Blattes** erhielt der „Niederschl. Anz." dieser Tage nachstehendes Schreiben, dessen Veröffentlichung auch wir im allgemeinen Interesse als empfehlenswerth erachten: „Das in Nr. 191 des „Niederschl. Anz." erwähnte Mittel, giftige Pilze beim Kochen derselben mit einer ganzen geschälten Zwiebel an dem Schwarzwerden der Zwiebel zu erkennen, wird von Kennern als nicht zutreffend bezeichnet. Geh. Rath Professor Dr. Goeppert äußerte sich darüber in einer Sitzung der Schles. Gesellschaft zu Breslau: „Allgemeine Kennzeichen, um schädliche Pilze von eßbaren zu unterscheiden, giebt es nicht. Nicht einmal der scharfe Geschmack ist als ein solches anzusehen. Verderblich aber ist geradezu die allgemein verbreitete Meinung, daß eine weiße Zwiebel beim Abkochen mit giftigen Pilzen sich schwarz färbe. Wiederholt habe ich den Fliegenpilz und den ebenso giftigen Knollenpilz mit Zwiebeln gekocht, ohne diese angebliche Farbenveränderung zu bemerken." In dem viel empfohlenen Buche „die Schwämme von Prof. Dr. Lenz" heißt es: „Das einzige und sicherste Mittel, den Genuß der Pilze zu einem gefahrlosen und allgemein verbreiteten zu machen, ist und bleibt Belehrung in Schulen, Belehrung durch populäre Schriften. Ganz irrig ist es, wenn heutzutage selbst gebildete Leute noch glauben, das Pilzgift daran zu erkennen, daß es zinnerne und silberne Löffel bräune, Zwiebeln schwärze, Eiweis bleigrau und Salz gelb färbe. Man kann vor dergleichen allgemeinen Merkmalen nicht genug warnen, denen die einseitige Befolgung derselben hat schon manches Menschenleben gekostet." Will man allgemeine Regeln aufstellen, so läßt sich nur sagen: Eigentliche Giftpilze kommen nur unter den Röhren- oder Löcherpilzen und unter den Blätterpilzen vor. Von den Röhren- oder Löcherpilzen, das heißt Pilzen, welche die Pilzsamen oder Sporen in Röhren tragen, die unterseits des Hutes als Löcher sichtbar sind, von diesen Pilzen sind diejenigen giftig oder mindestens zu meiden, deren Fleisch bei Druck oder Verletzung die Farbe verändert, wie der Satanspilz, dessen Fleisch beim Bruche bläulich anläuft. Die Blätterpilze, bei denen die Sporen unterseits des Hutes auf Blättern oder Lamellen sitzen, sind sämmtlich zu meiden, namentlich die, welche bei Verletzung einen rothbraunen oder wässerigen Saft fließen lassen. Ausgenommen sind nur die als genießbar bekannten Arten: der Champignon, der Pfifferling oder Eierpilz, der Mousseron, der Reizker (mit orangegelber Milch), der Brätling (mit weißer Milch und Heringsgeruch) und der nur im Süden vorkommende Kaiserling. — Da jedoch selbst die als genießbar bekannten Pilzarten unter Umständen der Gesundheit schädliche Eigenschaften annehmen können, so gilt für alle Pilze als Hauptregel: 1. daß man nur junge und frische Exemlare sammle, weil alte, zumal in anhaltendem Regen gestandene, wässerige Pilze, selbst wenn sie sonst eßbar sind, schädlich werden können, wenn sie der Zersetzung und Fäulniß nahe oder von Insektenlarven durchbohrt und von Schimmel überzogen sind), 2, daß sie frisch bereitet und höchstens binnen 24 Stunden gegessen werden und daß man sie 3. gekocht nicht länger als höchstens einen Tag aufhebe, weil durch längeres Stehen und Aufwärmen, zumal bei heißem Wetter und zarten Pilzsorten, leicht Zersetzung, Veränderung des Ansehens und Geschmackes eintritt und dann der Genuß unbedingt schädlich ist.

* **Preissingen.** In Köln feierte vom 14. bis 18. August der „Kölner Liederkranz" das Fest seines 25jährigen Bestehens. Zu diesem Feste hatten sich 132 deutsche, österreichische, holländische und belgische Vereine mit beinahe 7000 Sängern eingefunden. Zu dem Wettgesange wurden die Sänger je nach der Einwohnerzahl ihres Wohnortes in Klassen eingetheilt. Das Preissingen fand wegen der großen Zahl der Sänger in vier Lokalen statt und zwar im Gürzenich, Zirkus Carré, Viktoriasaal und früheren Kaisersaal. In dem Kampf der Sänger um den höchsten Ehrenpreis, einen mit Edelsteinen besetzten goldenen Pokal, hat die Innsbrucker Liedertafel den Sieg errungen.

Verantw. Redakteur J. V. Dr. jur. Paul Hörner in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache

des Fleischermeisters **Peter Karkuszewski** zu Posen, Privatkläger, gegen den Fleischermeister **Valentin Tafelski** dort, Angeklagter, wegen Beleidigung,

hat das Königliche Schöffengericht zu Posen in der Sitzung vom 23. Juli 1880, an welcher Theil genommen haben:

1. Amtsrichter **Warnecke**, als Vorsitzender,
2. Pächter **Ohnesorge**,
3. Photograph **Engelmann**, als Schöffen,

Aktuar **Juckel**, als Gerichtsschreiber,

für Recht erkannt,

der Angeklagte wird der öffentlichen Beleidigung für schuldig erklärt und deshalb zu einer Geldstrafe von fünf Mark, an deren Stelle, falls sie nicht beizutreiben ist, eine Gefängnißstrafe von einem Tage tritt, und zur Tragung der Kosten des Verfahrens, sowie zur Erstattung der dem Privatkläger erwachsenen nothwendigen Auslagen verurtheilt. Dem Privatkläger wird die Befugniß zugesprochen, binnen vier Wochen nach Empfang einer Ausfertigung des vollstreckbaren Erkenntnisses den verfügenden Theil desselben einmal auf Kosten des Angeklagten in der „Posener Zeitung" bekannt zu machen.

Ausgefertigt Posen, den 27. Juli 1880.

Juckel,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Handelsregister.

In unser Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 615 zufolge Verfügung von heute eingetragen, daß der Brauereibesitzer **Eduard Schürmann** zu **Jerzyce** für seine Ehe mit **Agnes**, geb. **Schaefer**, durch Vertrag vom 9. Aug. 1880 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Posen, den 19. August 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Wittwe **Minna Czapski** zu Posen wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Posen, den 20. August 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Der Gerichtsschreiber.
Brunk.

Bekanntmachung.

Der am **25. August d. J., Vormittags 10 Uhr**, anstehende Termin zur Versteigerung des den Uhrmacher **Erhardt Günter**'schen Eheleuten gehörigen Grundstücks St. Martin Nr. 205, Friedrichsstraße Nr. 2 zu Posen, und der am **26. August d. J., Vormittags 12 Uhr**, anstehende Termin zur Verkündigung des Zuschlagsbescheides werden hiermit aufgehoben.

Posen, den 20. August 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Vom 15. August cr. ab ist zum Schlesisch-Rheinischen Verbandtarife vom 1. August 1878 der Nachtrag III. in Kraft getreten. Derselbe enthält direkte Sätze für mehrere in den Verband aufgenommene Stationen, regulirte Sätze für einige Verkehrs-Relationen, sowie Aenderungen bezw. Ergänzungen der Tarifbestimmungen.

Druckexemplare sind auf den Verbandstationen zum Preise von 1,00 Mk. käuflich zu haben.

Breslau, den 17. August 1880.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Am Montag, d. 23. August c., Vorm. von 9 Uhr ab, werde ich im hiesigen Gerichtsgebäude, Wilhelmsstr., **verschiedene Möbel ꝛc.** öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Bernau,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Montag den 23. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, werde ich im hiesigen Auktionslokale für Gerichtsvollzieher verschiedene Gegenstände, als Betten, Möbel, Bücher und Zeitschriften, insbesondere zwei große Nußbaum-Scheibenbettstellen mit Roßhaar-Matratzen meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Glominski,
Gerichtsvollzieher.

Allen Magenleidenden

empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre:

Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen
von
Dr. Wilhelm Ahrberg.
Preis 50 Pf.
Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.

In einer Provinzialstadt an der Märkisch-Posener Eisenbahn ist ein großes Gartengrundstück mit Sommer- und Winter-

Restaurant

(auch Handelsgärtnerei) besonderer Umstände wegen unter **sehr günstigen** Bedingungen sofort oder zum 1. Oktober cr. an einen kautionsfähigen tüchtigen Wirth zu verpachten. Gefl. Offerten sub **J. E. 1838** befördert **Rudolf Mosse, Berlin** S. W.

Nach Amerika

befördert für 90 Mark mit Postdampfern über England der concessionirte General-Agent

W. Strecker, Berlin, N.W., Louisen-Platz 6.

Baugewerkschule Eckernförde
für
Bauhandwerker, Tischler, Schiffszimmerleute.
Beginn des Wintersemester: 2. Novbr.
Vorcursus: 4. Octbr.
Abgangsprüfung durch Reg.-Comm.
Auskunft ertheilt die **Direction.**

Städtische Baugewerkschule Insterburg (Ostpr.),

gegründet 1878,
beginnt ihr **Wintersemester den 1. November,** den **Vorkursus am 4. Oktober.**
Programme gratis durch
Die Direktion.

Auf **Dom. Międzylesie b./Rogasen** steht ein hocheleganter, extra zuger. 4jähr.
Fuchs-Wallach
zum Verkauf.

Zug-Ochsen

schles. Race ca. 50 Stück stehen **Sonntag, den 29. August c.,** den Tag vor dem Markt, in **Winzig** bei mir zum Verkauf.

J. Krug,
Herrnstadt (Pr. Schles.)

NB. Auf Verlangen nehme auch zu jeder Zeit Bestellungen auf Zug-Ochsen entgegen.

Gollmitz

bei **Prenzlau. Der Verkauf** von ca. **85 anderthalbj. u. älteren Rambouillet-Vollblut-Böcken** aus meiner Stammheerde beginnt am

Mittwoch, d. 25. August, Mittags 12½ Uhr, zu festen Preisen,

jedoch werden die Thiere, zu denen sich mehrere Konkurrenten finden, unter den Anwesenden versteigert. Die Schäferei kann jederzeit besichtigt werden.

Auf vorherige Anmeldung Wagen auf Bahnhof Prenzlau. Verzeichnisse werden auf Wunsch übersandt.

G. Mehl.

Electoral-Negretti-Stammschäferei Beitzsch bei Jeßnitz i./Lausitz.

Der Verkauf von 1¼jährigen **Böcken beginnt am 1. September cr.**

Bestellung wegen Abholung von den Bahnhöfen bitte an das Wirthschaftsamt zu richten. Verbindung durch Schnell- und Personenzüge Jeßnitz i./Lausitz, Courier- u. Expreß-Züge Sommerfeld, Stationen der Bahn Breslau-Berlin.

Jeßnitz i./Lausitz, Post- und Telegraphen-Station.

von Wiedebach-Nostitz.

III. Bock-Auktion,

Mieleszyn,
am Donnerstag d. 26. August, Mittags 1 Uhr,
über 50 Rambouillet-Halbblut-Böcke.

Mieleszyn,
Post- und Telegraphen-Station Lopienno. Eisenbahnstation Gnesen.
v. Kalkstein.

Fast verschenkt!

Das von der Massaverwaltung der falliten „großen Britanniasilberfabrik" übernommene Riesenlager, wird wegen eingegangener großen Zahlungsverpflichtungen und gänzlicher Räumung der Lokalitäten

um 75 Procent unter der Schätzung verkauft
daher also
fast verschenkt

für nur 14 Mark als kaum der Hälfte des Werthes des bloßen Arbeitslohnes erhält man nachstehendes äußerst gediegenes Britanniasilber-Speiseservice *welches früher 60 Mark kostete* und wird für das Weißbleiben der Bestecke

25 Jahre garantirt

6 Tafelmesser mit vorzüglichen Stahlklingen
6 echt englische Britannia Silber-Gabeln,
6 massive Britannia-Silber-Speiselöffel,
6 feinste Britannia-Silber-Kaffeelöffel,
1 schwer. Britannia-Silber-Suppenschöpfer,
1 massiver Britannia-Silber-Milchschöpfer,
6 feinst cisellirte Präsentir-Tabletts,
6 vorzügliche Messerleger Britan.-Silber,
3 schöne massive Eierbecher,
3 prachtvolle feinste Zuckertassen,
1 vorzüglicher Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
1 Theeseiher feinste Sorte,
2 effektvolle Salon-Tafelleuchter,
2 feinste Alabaster Leuchteraufsätze.
50 Stück.

Alle hier angeführten 50 Stück Prachtgegenstände kosten zusammen blos 14 Mark.

Bestellungen gegen Postvorschuß (Nachnahme) oder vorheriger Geldeinsendung werden so lange der Vorrath reicht effektuirt durch die Herren

Blau & Kann,
General-Depot der Brit.-Silber-Fabriken,
WIEN.

Hunderte von Danksagungs- und Anerkennungsbriefen liegen zur öffentlichen Einsicht in unserm Bureau auf.

Bei Bestellungen genügt die **Adresse: Blau & Kann, Wien.**

Beste Anstrichfarbe für Fußböden.

O. Fritze's Bernstein-Oel-Lackfarbe

aus reinem Bernstein fabricirt
kein Spiritus-Lack.

Trocknet in 6—8 Stunden, deckt besser als Oelfarbe und steht so blank wie Lack; übertrifft an Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich. Sie wird **streichfertig** geliefert und kann von Jedermann selbst gestrichen werden. Preis der Originalflasche M. 2,50.

Musterkarten mit Gutachten sind vorräthig.

Niederlage bei **Adolph Asch Söhne.**

Schweizer Tüll-Gardinen

mit und ohne Mull-Unterlage, 4 Meter lang und 1½ Meter breit, das Fenster à 9 und 12 Mark.

Schweizer Stickereien,

Streifen und **Einsätze** en gros und en detail auffallend billig.

Isidor Griess,
Krämerstraße 20.

Karl Baschin,

Berlin, Spandauerstraße 27,
empfiehlt seinen von ärztlichen Autoritäten anerkannten

Leberthran in ganz frischer Sendung.

Zu beziehen in Posen von den Herren Apothekern **J. Jagielski, R. Kirschstein** und **Adolph Asch Söhne.** In **Kempen** von Herrn **S. Saft** oder direkt von **Karl Baschin.**

NB. Nur mit meinem Einwickel-Papier und den drei Original-Etiquettes versehene Flaschen sind echt.

Fast umsonst.

In Folge beschlossener Liquidation der jüngst falliten großen Uhrenfabrik in Genf werden, um das Riesenlager so rasch als möglich zu räumen **ächte Talmigold-Taschenuhren um 75 %** unter dem Fabrikpreise veräußert. Gegen Einsendung des Betrages **von nur 12 Mark** oder auch gegen Postvorschuß (Nachnahme) erhält Jedermann eine hochfeine ächt engl. **Talmigold-Cylinderuhr,** eleganter, neuester Façon, in schwerem reichgravirtem Talmigold-Gehäuse mit besterprobtem, vorzüglichem Präcisionswerk und Talmigold-Staubmantel.

Diese Uhren gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Zu jeder Uhr wird eine elegante Talmigold-Uhrkette mit Medaillon **gratis** beigegeben und kostet die Talmigold-Uhr sammt Kette und Medaillon nur **12 Mark.**

Bestellungen sind zu richten an die Herren **Blau & Kann, Generaldepot, Wien.**

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand: 160 Millionen Mark. **Vermögensbestand:** 30 Millionen Mark.

Dividende nach Div.-Plan A: im Jahre 1878 1879 1880 1881
37% 38% 40% 40% der ordentlichen Jahresbeiträge
„ „ „ B: 3% der Summe der gezahlten ordentlichen Jahresbeiträge.

Durch die letztere Vertheilungsweise tritt eine von Jahr zu Jahr fortschreitende Verminderung der Beiträge ein.

Nähere Auskunft ertheilt in

Posen: **Paul Venzke,** Firma Gust. Ad. Schleh, General-Agent,
„ **Siegfried Lichtenstein,** Haupt-Agent.
„ **Oswald Schäpe.**
Bentschen: **H. Mansard.**
Birnbaum: **Wilh. Richert,** Obertelegr.-Assist.
Bojanowo: **Rich. Matton,**
Buk: **F. W. Hauffe,** Bahnmeister,
Fraustadt: **Rud. Adler,**
„ **Ad. Wiedner,** Rentier,
Grätz: **Schick,** Thierarzt,
Kempen: **E. Wolff,** Apotheker.
Krotoschin: **Emil Bothe,** Maurermeister,
Koschmin: **Jacob Tuch,** Hotelbesitzer,
Poln. Lissa: **Ad. Pick,**
Meseritz: **C. Roy,** Lehrer,
Ostrowo: **Samuel Herzfeld,**
Rawitsch: **Herm. Putzke,**
Rogasen: **Jul. Geballe,**
Samter: **G. Kauf,**
Schroda: **Breitsprecher,** Kreisthierarzt,
Schwerin A. W.: **Adam,** Lehrer,
Schwersenz: **A. Dienstag,**
Tremessen: **Sam. Rothmann.**
Unruhstadt: **Julius Fechner,**
Wreschen: **Lausch,** Kantor und Lehrer,
Zirke: **Carl Isert.**

1 Selterwasser-Fabrik,

gut eingeführt, die einzige am Platze, ist in einer Kreisstadt umständehalber zu verkaufen.

Adr. erb. unter J. O. in d. Exp. dieser Zeitung.

מחזורים

Zu den bevorstehenden hohen Festtagen empfehle mein sortirtes Lager Gebetbücher von Dr. Sachs, Dr. Letteris, Fürstenthal, in einfachen u. eleganten Einbänden, zu bill. Preisen **Julius Roeder,** Judenstr. 6, vis-à-vis dem Bankgeschäft von Heimann Saul.

Zu verkaufen
50—60 Schachtruthen Steine. Näheres Wienerstr. 5, part. rechts.

טלותות

Seidene und wollene Talleißim, sowie echte Silbertressen dazu, empfiehlt billigst **Julius Roeder,** Judenstr. 6, vis-àvis dem Bankgeschäft von Heimann Saul.

Schlagbare Hölzer

aller Art werden event. mit Gütern gegen Baar von alter Holzfirma gekauft. Spezielle Offerten bef. **sub T. 1305 G. L. Daube & Co., Berlin W.**

30 Mark zahle für jedes ¼ Preuß. Lotterieloos 1. Klasse. Postnachnahme. **Kroch** in **Breslau,** Roßmarkt 13.

Kartoffeln.

Ein gut eingeführter Agent wünscht noch Vertretungen leistungsfähiger Häuser für Barmen, Elberfeld und Umgegend. Offerten unter **U. 1830** befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Köln.**

Frau Joh. Müldaur,

geb. Rosenberg,
Posen, Mühlenstraße Nr. 26.

Pensionat für isr. Töchter,

streng rituell und bewährt in zehnjähriger ununterbrochener Wirksamkeit. — Gütigst empfohlen durch die Herren
Rabbiner Dr. **Bloch,**
Stadtrath **Ed. Kaatz,**
Rechtsanwalt **Orgler.**

In unserem nach den Erfordern. d. Gegenwart eingerichteten **Pensionat** für Töchter seiner jüd. Familien sind zwei Plätze frei.

Frau Minna Wassermann, Berlin C., Adlerstr. 6, II.

Bei einer gebild. zuverlässigen Dame in Breslau finden noch junge Mädchen **vorzügliche Pension,** Ueberwachung, Flügelbenutzung ꝛc. bei sehr mäßigem Preis. Durch langjährige Thätigkeit stehen ihr die besten Empfehlungen zur Seite. Näheres **F. P.** in **Breslau,** Tauenzienstraße Nr. 73, III. Etage.

Eine gute **Pension** empfiehlt
Benno Grätz.

Klinik vom Staate concessionirt zur Aufnahme und Behandlung f.

Haut- & Syphiliskranke,

Breslau, Gartenstr. 46o.
Sprechstd.: V. 8—9. N. 4—5; in der Wohnung **Gartenstr. 33a** V. 10 bis 12, N. 2—4, auch Sonntag.
Dr. Hönig, Dirigent, pract. Arzt.

Dr. med. Kles' Diätetische Heilanstalt.

Dresden-Antonstadt, Bachstraße 8.

Besonders für Krankheiten des **Magens, Unterleibs, Nervensystems, Nierenleiden, Scrofeln, Gicht, Frauenkrankheiten u. a.** — Jede Jahreszeit geeignet. Prospekte gratis. **Schrift über die Kur gegen Einsendung von 2 Mark.**

Vortheilhafter Gutskauf.

In Polen, 15 Klm. von deutscher Grenze, in nächster Nähe einer Kreisstadt, ist ein Gut von 420 Morg. (Warschauer) Areal, durchweg Weizenboden, Familienverhältnisse wegen sofort, event. auch in Parzellen zu verkaufen. — Näheres durch **L. K. Zawisna, Ob.-Schl.**

Hôtel-Eröffnung.

Einem geehrten reisenden Publikum empfehle ich mein ganz neues, comfortabel eingerichtetes Hotel einer gütigen Beachtung.

Bojanowo, im August 1880.

Richard Matton.

Montag den 23. August

bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender

Netzbrücher Kühe nebst den Kälbern

in **Keilers Hotel** zum Verkauf.

J. Klakow, Viehlieferant.

Pilsener Lagerbier

vom Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen,

Culmbacher Export-Bier

von Leonhard Eberlein in Culmbach,

Nürnberger Export-Bier

der Kurz'schen Brauerei — J. G. Reif — in Nürnberg
empfiehlt in **Orig.-Gebinden jeder Größe** und in **Flaschen**

Friedr. Dieckmann,
Alleinige Niederlage genannter Brauereien für Stadt und Provinz Posen.

Patent-Trieurs (Pellenz)

Unkrautsamen-Auslese- und Sortir-Maschinen für **Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Kleesamen, Leinsamen** und dergl. liefert in vorzüglichster Ausführung unter **Garantie**

Kalker Werkzeugmaschinen-Fabrik L. W. Breuer, Schumacher & Co., Kalk b. Köln.

Der Einzige auf der Internationalen Ausstellung des Verbandes Deutscher Müller in Berlin 1879 prämiirte **Trieur;** neuerdings u. A. preisgekrönt auf der Weltausstellung in **Sydney** und auf dem Concurrenzarbeiten **Magdeburg** 1880.

Tüchtige Vertreter gesucht.

In Folge des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung v. 17. Juli 1878, halten wir die seit 1. Januar 1879 eingeführten

Arbeitsbücher und Arbeitskarten,

sowie die

Formulare A., B., C., D., E., F.

vorräthig.

Dieselben sind genau nach amtlicher Vorschrift angefertigt.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Posner Spritactiengesellschaft.

Auf Grund des § 25 unseres Statuts laden wir hiermit die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft zur

ordentlichen Generalversammlung

auf

Sonnabend den 11. September 1880,
Vormittags 11½ Uhr,

im Bureau der Gesellschaft hierselbst, Kl. Gerberstr. 2, ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Erstattung des Geschäftsberichtes Seitens der Direktion, Vorlegung der Bilance und Ertheilung der Decharge für den Aufsichtsrath und die Direktion.
2. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
3. Ersatzwahl für ein nach § 14 des Statuts ausscheidendes Mitglied des Aufsichtsrathes.

Diejenigen Herren Aktionäre, die an der Generalversammlung theilnehmen wollen, haben nach § 22 des Statuts ihre Aktien bis spätestens Sonnabend, den 4. September 1880, bei **unserer Kasse, Kleine Gerberstr. 2, hier,** oder bei der **Breslauer Diskonto-Bank Friedenthal & Co., Breslau,** zu deponiren, wogegen ihnen die Legitimationskarten zum Eintritt sofort ausgehändigt werden.

Posen, den 20. August 1880.

Der Aufsichtsrath der Posner Spritactiengesellschaft.
Mehring,
Vorsitzender.

Lotterie
zur Errichtung eines Provinzial-Krieger-Denkmals in der Stadt Posen.

Ziehung am 30. November d. J. in Posen.
Loose à 1 Mark

sind zu haben
in der Stadt Posen: in den Cigarrenhandlungen von **Theodor Jahns,** Friedrichsstr. Nr. 30, **J. Neumann,** Wilhelmsplatz Nr. 8, **Karl Heinrich Ulrici,** Breslauerstr. Nr. 4, und bei den Kaufleuten Herren **Emil Brumme,** Wasserstr. Nr. 28 und **R. Kahlert,** Wasserstr. Nr. 6;
in der Provinz: bei den Vorständen der Krieger- und Landwehr-Vereine und in den Bureaus der Herren Landräthe und Distrikts-Kommissarien.

Wohnungen zu vermiethen **Markt 68** (Schulstr.-Ecke).

Wohnung

vom 1. Oktober 1880 ist zu vermiethen. Näheres bei **R. Zientkiewicz,** Kränzelgasse Nr. 35, I. Stock.

Königsstraße 6 u. 7 sind in der I. Etage Wohnungen von 3 und 4 Zimmern, Küche und Nebengelaß z. verm. Näheres bei **S. Reinstein,** St. Martin 26.

Ein freundl. möbl. Zim. z. verm. Wronkerstr. 10, 2. Et., nach vorne.

Wilhelmsstr. 14, III., ein gut möbl. freundl. Eckzim. m. Schlafkab.

St. Martin 22 4 auch 5 Stub., Küche, Entrée 2c zu verm. 2 möbl. Stuben zu September.

Wohnung gesucht — 5 bis 6 Zimmer — 1. Okt. Dienstbot.-Räume. — Stall f. 3 Pferde — wenn mögl. Wagenremise. — Preisangabe. Anzubieten in Exp. d. Ztg. L. **20.**

Eine große Wohnung

im 1. Stock, Wasserstr. 22, Front nach dem Neuen Markt, ist vom 1. Oktober cr. zu vermiethen.
Näheres Markt 50.

Alter Markt Nr. 9

im 1. Stock eine Mittelwohnung zu vermiethen. Näheres daselbst.

Petriplatz 4 ist vom 1. October eine Wohnung in dem 3. Stock von 6 Zimmern, Badezimmer und anderen Räumlichkeiten zu vermiethen. Näh. daselbst.

Halbdorfstraße 22

ist die Wohnung eines höheren Offiziers, 6 Zimmer inkl. Saal und Pferdestall, **sofort** zu vermiethen.

Schützenstr. 21, I., eleg. Wohn. von 4 Zimmern nebst Zubehör und ein Pferdestall vom 1. Oktober d. J. zu vermiethen.

Parterre-Wohnungen zu 3 und 4 Zimmer zu verm. Langestr. 8.

Vertreter-Gesuch.

Eine rheinische Weinhandlung und Champagner-Fabrik sucht für den Absatz ihrer Weine, sowie ihrer bestrenommirten mussirenden Weine geeignete Vertreter, welche bereits in dieser Branche gearbeitet und vermöge ihrer gesellschaftlichen Stellung Eingang in den besten Kreisen haben. Qualifizirte und mit besten Referenzen versehene Reflektanten wollen sich unter Chiffre **J. Nr. 1008** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Berlin** wenden.

Eine Erzieherin,

mit den besten Empfehlungen, sucht zum 1. Okt. bei älteren K. Stellung. Postl. **G. D. 22** Strzalkowo.

Ein tüchtiger Maschinist,

der die Führung einer Dampfmaschine und Lokomobile zu leiten hat, durch welche eine Molkerei und mehrere landwirthschaftliche Maschinen in Betrieb gesetzt werden, sowie die Beaufsichtigung einer Schmiede- und Stellmacherwerkstätte unter sich hat, und sämmtliche vorkommende Reparaturen an den Maschinen auszuführen im Stande ist, wird zum baldigen Antritt gesucht. Polnische Sprache ist erwünscht. Offerten sind an das **Rentamt** in **Dlonie** bei **Rawitsch** zu richten.

1 gebild. Mädchen, 27 Jahre alt, sucht als Wirthschafterin a. d. Lande od. i. d. Stadt Stellung. Gefl. Off. sub **M. St.** an **Max Cohn** in **Liegnitz.**

Eine **Erzieherin,** musikal., die mehrere Jahre jüng. Kinder, 5—10 J. a., unterr., in allen weibl. Arb. erf., s. Stellung z. 1. Okt., auch n. Polen hin. Die besten Zeugn. vorh. Off. bef. d. Exp. d. Bl. u. **W. H.**

Eine Französin

wird zu engagiren gesucht von Frau **Johanna Müldaur,** Mühlenstr. 26.

1 Lehrling wünscht **F. Mehler,** Klempnermeister, Friedrichsstr. 22.

Eine gesunde **Amme** wird gesucht, Neue Straße 4, 1 Treppe.

E. geb. fl. **Mädch.,** erf. in Haus- u. Landwirthschaft, s. entspr. Stell. Hoh. Gehalt nicht beanspr. Gefl. Off. M. postl. Pudewitz.

Ein unverh., firmer Rechnungsführer — Landwirth — findet Stellung vom 1. Oktober cr. Gehalt bis 600 M. 2c. Meldungen mit Zeugniß-Abschrift. b. d. Dom. Działyń b. Gnesen.

Zur Beaufsichtigung von 4 Kindern wird per 1. Oktober eine **Frau** oder ein **älteres Mädchen** gesucht. Meldungen bis 12 Uhr Vorm. Königsstraße 10, I Treppe.

Ein Wirthsch.-Fräul. (Israelitin) aus gut. Fam., in Küche u. Handarbeit. erfahren, mit sehr gut. Zeugnissen, empf. das Placirungs-Bureau
E. Anders, Mühlenstr. 26.
Wirthinn., Köchinn. und Stuben-Mädch. find. gute Stellen mit hohem Lohn daselbst.

Ein verh. durchaus energ. tüchtiger **Inspektor,** ohne Familie, gegenw. noch in Stellung, sucht, gestützt auf langjährige Erfahrung u. gute Zeugnisse nebst besten Empfehl., zum 1. Oktober d. J. Stellung. Auf Wunsch kann die Frau die innere Wirthsch. übernehmen. Gefl. Anfragen bitte zu richten an **A. Krüger, Hohen-Scharsow** bei **Raths-Damnitz, Pommern.**

Ein Förster,

der mehrere Jahre im Ausholzungs-Geschäft fungirte, sucht, gestützt auf gute Empfehlungen und Zeugnisse, anderweitige Stellung. Gefl. Offerten wolle man an **Förster Beltz** in Forst **Czystochleb** bei **Briesen, Westpr.,** richten.

Zwei ordentliche
Kupferschmiedegesellen
finden dauernde Beschäftigung bei
Herrmann Stock
in **Czempin.**

Ein Sohn achtbarer Eltern findet in meinem **Ledergeschäft** bei freier Station als **Lehrling** Stellung.
Inowrazlaw.
Adolph Sprinz.

Wettrennen.

Einem hochgeehrten Publikum hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich das **Restaurant** auf dem Rennplatz übernommen, woselbst ich ein reichhaltiges kaltes Buffet aufstellen und für **nur gute** Getränke bestens Sorge tragen werde.

Hochachtungsvoll
E. Mähl.

Réunion.

Gr.-Gutowo bei **Wreschen** sucht zum 1. Oktbr einen soliden, beider Sprachen mächtigen
Beamten.
Gehalt bei Station und Wäsche 80—100 Thlr., je nach Leistung.

Gesuch.

Ein unverheirath. j. Deutscher aus guter Familie, bisher als **erster Buchhalter und Correspondent** thätig und **dabei flotter Verkäufer,** sucht unter bescheidenen Ansprüchen entsprechende Stellung. Prima Referenzen. Franco-Offerten an **Rudolf Mosse, Düsseldorf,** sub **H. 388.**

Stellungen jeder Branche u. jeden Standes weist **sofort,** auch später nach, **Institut „Union" Breslau,** Ursuliner-Straße 23.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 22. August. Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Superintendent Klette. Nachmittags 2 Uhr: Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 22. August, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konsistorialrath Reichard. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Schlecht. (12 Uhr Sonntagsschule.)
Freitag den 27. August, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Konsistorialrath Reichard.

Petri-Kirche. Sonntag, den 22. August, Vorm. 10 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder. Um 11½ Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre: Herr Ober-Konf.-Rath D. Göbel.

Garnisonkirche. Sonntag, den 22. August, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Divisionspfarrer Meinke. Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Sonntag den 22. Aug., Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter. Nachmittags 3 Uhr: Derselbe.
Mittwoch den 25. Aug., Abends 7½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 13. bis 20. August:
Getauft 11 männl., 10 weibl. Perf.
Gestorb. 10 " 6 " "
Getraut 1 Paar.

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.

Sonnabend den 21. August c., Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst und Predigt.

Neue Betschule.

Die Eintrittskarten zu den hohen Festtagen werden im Laden Markt 93 verabfolgt. Der Vorstand.

לראש השנה ויום כפור

Wie alljährlich, so werde ich auch in diesem Jahre ein
Betlokal für Männer und Frauen
im Saale des **Hôtel de Saxe** auf's Bequemste einrichten. Billets hierzu sind bei Herrn **Salz,** Breslauerstr. 15, und bei dem Unterzeichneten
Marcus Levy, Markt 40.

M. 25. VIII. 7½ A. III. Cfz.

Kosmos M. 23. VIII. 80. A. 8½. L.

Heute Sonnabend Eisbeine.
L. Joseph, Wiener Tunnel.

Schwersenz!
Maroo's Garten.
Sonntag, den 22. August:
Sommerfest.

Ich bin vom **1. September cr.** als Amtsrichter nach Posen versetzt, und ersuche meine Auftraggeber um Abforderung der Handakten, sowie der Ausfertigungen von Notariatsakten.
Kosten, den 10. August 1880.
Stiegert,
Rechtsanwalt u. Notar.

Lamberts Garten.

Sonnabend, den 21. August,
Grosses Streich-
und Sonntag, den 22. August,
Militär-Concert.
W. Bethge,
Kapellmeister.

Meine
Tanz-Lehr-Kurse
eröffne ich Mitte September d. J.
Lipiński.

Victoria-Theater.

Sonnabend, den 21. August 1880:
Novität. Novität.
Zweites Gastspiel des Hrn. **Fliegner** vom Stadttheater zu Berlin.
Giulia Vidal
oder: **Modernes Leben.**
(Un Drame dans la rue de la paix.)
Lebensbild in 5 Aufzügen von Adolph Belot. Deutsch von Carl Maria Vacano.
Logen und Sperrsitz nur 75 Pf.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Sonnabend, den 21. August cr.:
Großes Volksfest.
Crethi und Plethi. Große Posse mit Gesang in 3 **Akten.**
Italienische Nacht, Feuerwerk, Illumination. Fackelzug. Luftballonsteigen. **Prämien-Bolzenschießen für Damen.** Die Damen, welche die besten Schüsse abgeben, erhalten Prämien
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Anna Rothenbach mit Kaufm. Otto Spendig. Fräul. Helene Gläsig mit Hrn. Otto Willmann in Schöneberg. Fr. Josephine Löwenthal, geb. Rosenthal, mit Hrn. Felix Rosenstiel in London. Frl. Clara Günther mit Kaufm. Alexander Sparr in Neu-Ruppin-Zehden. Frl. Rosamunde Fabian mit Hrn. Siegfried Salinger in Callies-Berlin. Frl. Clara Eckert mit Hrn. C. Gergonne in Magdeburg-Berlin. Frl. Luise Bossart mit Apotheker Johannes Meyer in Luckenwalde-Lima. Baronesse Regitze v. Knuth mit Prem.-Lieut. Antonio v. Cilewski in Nygaard bei Kopenhagen-Berlin.

Verehelicht: Herr Moritz Blumann mit Frl. Jeanette Block in Moskau. Königl. Förster Berthold v. Rauchhaupt mit Frl. Susanna Nitzsche. Hr. Ludwig Weidmann mit Frl. Marie König in Breslau.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Hermann Stahl. Hrn. F. Bergmann in Theeren. Prem.-Lieutenant Kraft von Heugel in Kerstenbruch. Architekt F. Wagner in Lüneburg. Abtheil.-Ingenieur Flach in Bautzen. Rechtsanwalt Dr. Landau in Namslau. Hauptmann Salzmann in Schweidnitz. — Eine Tochter: Hrn. Gustav Cohn. Hauptmann Freiherr v. Rheinbaben in Breslau. Hrn. C. Rasch in Stargard i. Pomm. Hauptmann Kade in Stettin. Lieutenant Weise in Erfurt. Professor Dr. Brettschneider in Stuttgart.

Gestorben: Glasermeister Karl Baade. Verw. Frau Friederike Götsch, geb. Krempf. Frl. Mathilde Krüger. Frau Geh. Rath Adamy, geb. Wiese. Frau Amalie Wespe, geb. Krause. Ober-Post-Directions-Sekretär a. D. Eugen Kozolt in Cöslin. Verw. Frau Christine von Miß, geb. Bretterreich in Köln. Verw. Frau Major Auguste Langen, geb. von Freyburg in Bunzlau. Amtsgerichtsrath Dr. Colpe in Medingen.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.